

Euro 3,50

Poste Italiane s.p.a.
Spedizione Abbonamento
Postale - 70%
NE Bolzano

SANTARCANGELO FESTIVAL
FOTO PIETRO BERTORA



Die Zukunft der Kulturpolitik in Italien

Inhalt

Giuseppe Cosenza

Eine Analyse der kulturpolitischen Vision der Regierung Meloni sollte unter Berücksichtigung des Haushaltsgesetzes 2026 erfolgen, das keine ermutigenden Signale erkennen lässt. Für das Kulturministerium sind nämlich erhebliche Kürzungen der Mittel vorgesehen – Ausdruck einer seit Jahren verfolgten restriktiven Finanzpolitik, die parteiübergreifend auch von der aktuellen Regierung fortgesetzt wird.

Bereits im Haushaltsgesetz des letzten Jahres sanken die Mittel für das Kulturministerium von 0,4 % der Gesamtsumme im Jahr 2024 auf 0,3 %, was einer jährlichen Kürzung von 147 Millionen Euro für 2025 entspricht, mit prognostizierten Kürzungen von 178 Millionen für 2026 und sogar 204 Millionen für 2027. Derzeit sind die geschätzten Kürzungen noch höher als zuvor. Im vergangenen Jahr waren folgende Ausgabenposten von Kürzungen betroffen: Forschung und Ausbildung im Bereich Kulturgüter und kulturelle Aktivitäten sowie Schutz des kulturellen und ökologischen Erbes. Nach Angaben von Eurostat belief sich der Anteil der italienischen öffentli-

chen Ausgaben für Kultur, Freizeit und Religion am BIP in den Jahren 2018 bis 2020 auf 0,8 %, 2021 stieg er leicht auf 0,9 % an, um sich dann 2022 und 2023 bei 0,8 % zu stabilisieren. In einer europäischen Rangliste liegt Italien damit auf den letzten Plätzen. Die Kulturpolitik der italienischen Regierung wird vom Kulturministerium (MiC) bestimmt und ist eng an die Vision des amtierenden Ministers gebunden. Das MiC hat in den letzten zwei Jahren eine außerordentliche und noch nicht abgeschlossene Umstrukturierung erfahren. Eine am 3. Mai 2024 im Amtsblatt Nr. 102 veröffentlichte Verordnung regelt seine Zuständigkeiten neu und verändert die bisherige Struktur und Arbeitsweise grundlegend. Die neue Organisation sieht unter anderem eine Gliederung in vier Abteilungen, zwölf zentrale Führungsämter auf allgemeiner Ebene, fünfzehn Führungsämter in den Außenstellen mit Autonomiestatus und die Stelle eines Generaldirektors im Kabinett des Ministers vor. Hinzu kommen weitere nicht allgemeine Führungsämter auf zentraler und peripherer Ebene. Die Position des Generalsekretärs, der in der bisherigen Ministerialorganisation die oberste

Massimiliano Boschi analysiert die italienische Kulturpolitik der aktuellen Regierung. 4

Tolkien und Gramsci: Hegemonie und Hermeneutik der italienischen Rechten beleuchtet **Jadel Andreatto**. 5

Tomasz Kireńczuk spricht mit *Kulturelemente* über die angedrohten Budgetkürzungen des Santarcangelo Festivals. 19

Den bewussten Einsatz des *Tolkien-Mythos* durch die politische Rechte untersucht **Valentina Muzi**. 20

Katinka Fischer berichtet von der Frankfurter Buchmesse 2024, bei der Italien Gastland war. 21

CURATORS PAGE: Emily Barsi spricht mit **Kira Kessler** über Material, Macht und Wahrnehmung. 22

SAVANNEN präsentiert Texte von **Dominik Unterthiner**. 23

GALERIE

Sonderbeilage mit Fußnoten von Mitgliedern der Grazer Autorinnen- und Autorenversammlung, Regionalgruppe Südtirol, zum 70. Geburtstag von **Josef Oberholzner**.

FOTOSTRECKE

Eindrücke vom Santarcangelo Festival 2025.

Die Herrin der Ringe

Der britische Schriftsteller und Philologe J. R. R. Tolkien veröffentlichte 1954/55 eines der kommerziell erfolgreichsten Romanwerke des 20. Jahrhunderts. In dem dreiteiligen Klassiker der Fantasy-Literatur begegnen wir vier Hobbits und einer Vielzahl von Gestalten: Elben, Zwerge, Orks, Trolle sowie

Menschen aus West, Nord, Ost und Süd. Die darauf basierende Filmtrilogie von Peter Jackson, die sieben Oscars gewann, prägt seit den frühen 2000er-Jahren die Vorstellungskraft von Millionen – darunter auch jene der rechtskonservativen Regierung unter Giorgia Meloni, die seit Oktober 2022 eine der stabilsten Regierungen Italiens seit dem Zweiten Weltkrieg stellt. Meloni zitiert häufig aus dem *Herrn der Ringe*; ihre Politik fußt auf den Konzepten nationaler Identität und Souveränität, verbunden mit pragmatischer Außenpolitik und stabilen Beziehungen sowohl zur EU-Kommission als auch zu den USA.

Zur Halbzeit der Legislatur stellt sich die Frage, welche kulturelle Agenda die Koalition aus Fratelli d’Italia, Lega und Forza Italia verfolgt. Melonis Regierung hat wohl ihren Lieblingsantagonisten Gramsci gelesen und versucht nun, kulturelle Hegemonie von rechts. Doch wie sieht die Kultur von Mittelerde aus?

Das wollte Giuseppe Cosenza, der auch für *Il Sole 24 Ore* schreibt, für uns herausfinden. Er wandte sich an den zuständigen Kulturminister Alessandro Giulì und stellte ihm zum Abschluss seines Artikels einige grundlegende Fragen:

„Welche kulturellen Initiativen wollen Sie in den kommenden Jahren fördern? Was sind Ihre politischen Prioritäten? Welche Rolle werden sprachliche und kulturelle Minderheiten künftig in der Kulturpolitik spielen?“

Ein Interview wurde jedoch nicht gewährt. Auf Nachrichten, E-Mails und Anrufe kam keine Reaktion. Dennoch hoffen wir gezeigt zu haben, dass auch die politische Rechte Kultur als politische Agenda einzusetzen versteht – ganz so, wie es in Rom lange Zeit für die Linke üblich war. So berichteten es uns politische Insider, die zunächst Beiträge für dieses Heft zusagten, sich dann aber rasch zurückzogen.

In Rom ist Vorsicht geboten. *In dubio abstine*.

Hannes Egger / Haimo Perkmann

Führungsposition innehatte und als operativer Arm des Ministers sowie Verwalter der nationalen und europäischen öffentlichen Mittel fungierte, wird abgeschafft. Auch die Regionalsekretariate werden abgeschafft. Die Neuerung der Reform besteht in der Aufteilung in vier Spaltenabteilungen, nämlich die Abteilung für allgemeine Verwaltung (DiAG) mit übergreifenden Aufgaben, die Abteilung für den Schutz des Kulturerbes (DiT), die Abteilung für die Aufwertung des Kulturerbes (DiVa) und die Abteilung für kulturelle Aktivitäten (DiAC). Das Personal umfasst etwa 19.000 Mitarbeiter*innen, von denen fast nur 12.000 im Dienst sind, was einem Mangel von 37 % des Bedarfs entspricht. Um den chronischen Personalmangel auszugleichen, greift das MiC auf Fachkräfte der Tochtergesellschaft Ales S.p.a. sowie auf Ressourcen von Genossenschaften, Unternehmen und Verbänden zurück, die im Bereich der kulturellen Museumsdienstleistungen tätig sind.

Um auf die Umstrukturierung zurückzukommen: Tatsächlich handelt es sich nicht um eine echte Reform, sondern um eine Rückkehr zur Vergangenheit, da die Struktur des Ministeriums dem von Minister Rocco Buttiglione, der von 2005 bis 2006 im Amt war, gewünschte Schema entspricht. Buttiglione führte die Aufteilung in Abteilungen ein, um das Kulturministerium an die anderen Ministerien anzugeleichen. Diese Reform erwies sich als Fehlschlag: Sie führte zu noch mehr Bürokratie und legte die Arbeitsabläufe der zentralen wie auch der regionalen Strukturen des damaligen MiBACT weitgehend lahm. Es ist noch zu früh, um ihre Wirksamkeit zu beurteilen.

Die Politik des Kulturministeriums spiegelt sich in Leitlinien und Ministerialdekreten wider. Das wichtigste davon ist das Ministerialdekrekt Nr. 12 vom 21. Januar 2025, das die politischen Prioritäten für den Dreijahreszeitraum 2025–2027 festlegt. Die Maßnahme wird jedes Jahr in Fortführung des vorherigen Dreijahresplans erneuert. Die aktuelle Politik des Ministeriums lässt sich in zwei strategische Hauptbereiche unterteilen:

- Förderung der Entwicklung der Kultur als zugängliches Gut und der internationalen Zusammenarbeit;
- Förderung der kulturellen Erneuerung der Vororte, der Binnengebiete und der benachteiligten Gebiete;
- Aufwertung der Bibliotheken;
- Förderung der Verlagsbranche, u.a. durch die Unterstützung von Buchhandlungen mit langer Tradition, historisch-künstlerischem sowie lokalem Interesse;
- Schutz und Aufwertung des Erbes und der Aktivitäten von Archiven sowie von historischen und kulturellen Einrichtungen als Hüter der Geschichte und des Gedächtnisses der Nation.

Das Ministerium kündigt an, dass es sich mit einem groß angelegten Projekt zur kulturellen Erneuerung der Vororte, Binnengebiete und benachteiligten Gebiete engagieren wird, wobei besonderes Augenmerk auf jene Gebiete gelegt wird, die durch soziale und wirtschaftliche Marginalisierung, städtischen Verfall, Geburtenrückgang und Entvölkerung gekennzeichnet sind. Ausgehend von den Städten im Süden soll damit das Ziel verfolgt werden, immer mehr Kulturräume im gesamten Staatsgebiet zu schaffen. Die betreffende Erneuerung zielt darauf ab, diejenigen zu belohnen, die den Zugang zu Wissen fördern, indem sie Bibliotheken und Buchhandlungen unterstützen. Konkret sieht der Plan Projekte der kulturellen Zusammenarbeit mit Afrika und dem erweiterten Mittelmeerraum vor: Die dafür zuständige Taskforce soll den Dialog zwischen italienischen und afrikanischen Einrichtungen und Institutionen fördern und die vom MiC geförderten For-

routen, ausgehend von den „Hauptstädten“ und den sogenannten identitätsstiftenden Städten Italiens: Die erste Route wird Giuseppe Verdi und dem Weg der Musikhauptstädte gewidmet sein. Mit dem Haushaltsgesetz 2025 wurde die *Italienische Hauptstadt der zeitgenössischen Kunst* ins Leben gerufen, die darauf abzielt, die Kunst zu fördern und die Öffentlichkeit und lokale Gemeinschaften aktiv einzubeziehen, indem Netzwerke zwischen öffentlichen Einrichtungen und privaten gemeinnützigen Organisationen geschaffen und Beziehungen zum Produktionsgefüge gefördert werden. Für 2026 wurde Gibellina ausgewählt, während 2027 Alba an der Reihe sein wird. Für die Entwicklung des Bereichs Unterhaltung, Kino und audiovisuelle Medien sind Maßnahmen vorgesehen, um ein effizientes und transparentes System von Beiträgen und Steuergutschriften zu gewährleisten, wobei die Überwachungs- und Kontrollinstrumente gestärkt und die Verfahren vereinfacht werden, um feste Fristen zu gewährleisten und den Zugang für Unternehmen zu erleichtern. Außerdem wird die Live-Unterhaltung gefördert, wobei den Bedürfnissen der Opern- und Symphonie-Stiftungen besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die Aufwertung der Fotografie wird durch die Einführung des *Nationalen Plans für Fotografie* gefördert, und es werden Initiativen zu großen Jubiläen und Hundertjahrfeiern von Autor*innen und Werken durchgeführt, die die Kulturgeschichte des Landes geprägt haben, um die Verbindung zwischen Erinnerung und Innovation zu stärken. Um seinen Personalbestand zu verstärken, plant das MiC für die nächsten Jahre die Einstellung von 4.205 Mitarbeiter*innen.

Ein weiteres Dokument, in dem die programmatische Vision der Regierung zum Ausdruck kommt, ist das Gesetzesdekrekt Nr. 201 vom 27. Dezember 2024, mit dem der *Olivetti-Plan* für Kultur verabschiedet wurde. Der Plan enthält einige programmatische Leitlinien, darunter:

- Förderung der Entwicklung der Kultur als zugängliches Gut und der internationalen Zusammenarbeit;
- Förderung der kulturellen Erneuerung der Vororte, der Binnengebiete und der benachteiligten Gebiete;
- Aufwertung der Bibliotheken;
- Förderung der Verlagsbranche, u.a. durch die Unterstützung von Buchhandlungen mit langer Tradition, historisch-künstlerischem sowie lokalem Interesse;
- Schutz und Aufwertung des Erbes und der Aktivitäten von Archiven sowie von historischen und kulturellen Einrichtungen als Hüter der Geschichte und des Gedächtnisses der Nation.

Das Ministerium kündigt an, dass es sich mit einem groß angelegten Projekt zur kulturellen Erneuerung der Vororte, Binnengebiete und benachteiligten Gebiete engagieren wird, wobei besonderes Augenmerk auf jene Gebiete gelegt wird, die durch soziale und wirtschaftliche Marginalisierung, städtischen Verfall, Geburtenrückgang und Entvölkerung gekennzeichnet sind. Ausgehend von den Städten im Süden soll damit das Ziel verfolgt werden, immer mehr Kulturräume im gesamten Staatsgebiet zu schaffen. Die betreffende Erneuerung zielt darauf ab, diejenigen zu belohnen, die den Zugang zu Wissen fördern, indem sie Bibliotheken und Buchhandlungen unterstützen. Konkret sieht der Plan Projekte der kulturellen Zusammenarbeit mit Afrika und dem erweiterten Mittelmeerraum vor: Die dafür zuständige Taskforce soll den Dialog zwischen italienischen und afrikanischen Einrichtungen und Institutionen fördern und die vom MiC geförderten For-



HERAUSGEBER	Distel-Vereinigung
ERSCHEINUNGSORT	Bozen
PRÄSIDENT	Johannes Andresen
VORSTAND	Peter Paul Brugger, Martin Hanni, Bernhard Nussbaumer, Reinhold Perkmann, Roger Pycha
KOORDINATION	Hannes Egger, Haimo Perkmann
VERANSTALTUNGEN	
PRESSERECHTLICH	Karl Gudauner
VERANTWORTLICH	Christof Brandt
FINANZGEBARUNG	Hannes Egger
SEKRETARIAT	I – 39100 Bozen, Silbergasse 15 Tel. +39 0471 977 468 Fax +39 0471 940 718 info@kulturelemente.org www.kulturelemente.org
GRAFIK & SATZ	Barbara Pixner
DRUCK	Fotolito Varesco, Auer
LEKTORAT	Annabel Herkströter
BEZUGSPREISE	Inland Euro 3,50, Ausland Euro 4,00
ABONNEMENT	Inland Euro 22,00, Ausland Euro 29,00
BANKVERBINDUNGEN	Südtiroler Landessparkasse Bozen IBAN IT30 F060 4511 6010 0000 1521 300 Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Südtiroler Landesregierung, Abteilung Deutsche Kultur

Die *kulturelemente* sind eingetragen beim Landesgericht Bozen unter der Nr. 1/81. Alle Rechte sind bei den Autoren und Autoren. Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit Genehmigung der Redaktion und Angabe der Bezugquelle erlaubt.

Die Kulturpolitik der Regierung Meloni

Worte und Taten der Kulturminister der letzten drei Jahre

Massimiliano Boschi

SANTARCANGELO FESTIVAL
FOTO PIETRO BERTORA

Es ist nicht einfach, die Kulturpolitik der Regierung Meloni in den letzten drei Jahren in einem einzigen Artikel zusammenzufassen. Eine Zusammenfassung der Kulturpolitik der rechten Regierung unter Bezugnahme auf Gründungsmythen oder Gespenster der Vergangenheit würde Hunderte von Seiten erfordern. Sich stattdessen auf die Beschreibung von Projekten und Fakten zu den Kulturministern der Regierung unter Giorgia Meloni zu beschränken, kann nützlich, vielleicht parteiisch, aber sicherlich aufschlussreich sein.

Gennaro Sangiuliano, Neapolitaner, Jahrgang 1962, Jurist, Journalist (er leitete die Nachrichtensendung *Tg2 Rai*) und in seiner Jugend Mitglied der *Movimento Sociale Italiano* (MSI) wurde am 22. Oktober 2022 zum Kulturminister ernannt. In seiner programmatischen Rede zitierte er Aristoteles, Dante, Leopardi und Gramsci und ging dann zur Aufzählung von Daten und Problemen seines Ministeriums über und schien dabei einen pragmatischen Ansatz zu verfolgen. Seine politische Vision behielt er sich für die Schlussfolgerungen auf: „Unsere Geschichte ist reich an großartigen Kapiteln, die heute in unseren Augen weit entfernt sind von den Werten und der gemeinsamen Moral, in denen wir uns wiedererkennen. Viele Kunstwerke, Bücher und Denkmäler, sollen aus diesem Grund von einer Pseudokultur auf den Index gesetzt werden. Die sogenannte *Cancel Culture* samt Ikonoklasie ist nicht das Ergebnis einer Fehlinterpretation unterschiedlicher Sensibilitäten, in Wirklichkeit geht es um den Versuch, lokale und nationale Identitäten zu beseitigen. Gegenseitiger Respekt, einer der wichtigsten Funktionen der Kultur, entsteht durch das Teilen von Erfahrungen und Emotionen und sicherlich nicht durch die Auslöschung von Unterschieden. Das Löschen oder Zensieren von Kunst beseitigt also keine Probleme oder Schwierigkeiten, sondern macht uns nur ärmer und gebrechlicher, weil uns Beispiele und Schönheiten fehlen. (...) Oikophobie, der Hass auf das Eigene, ist ein Übel, das den Westen verschlingt. Es zu akzeptieren bedeutet, uns zur Bedeutungslosigkeit und Selbstzerstörung zu verdammen.“ Leider hat die Selbstzerstörung, die er für den Westen

befürchtete, ihn nun selbst getroffen. Nach politischen Kontroversen über die Rolle der damals 41-jährigen Maria Rosaria Boccia in seinem Ministerium gab Sangiuliano am 4. September 2024 in einem langen Interview mit *TG1 Rai* unter Tränen zu, eine außereheliche Affäre mit ihr gehabt zu haben. Er entschuldigte sich daraufhin bei seiner Frau und bei Präsidentin Meloni für die Unannehmlichkeiten, die er seiner Regierung bereitet hat. Zwei Tage nach dem Interview reichte Sangiuliano seinen Rücktritt ein und wurde durch den Präsidenten der MAXXI-Stiftung, Alessandro Giuli, ersetzt. Letzterer, ein 50-jähriger Römer, ebenfalls ehemaliger Aktivist des MSI, studierte Philosophie an der Universität *La Sapienza* in Rom und hielt am 8. Oktober 2024 nun seine programmatische Rede vor dem Parlament. Eine Rede, die weniger pragmatisch und viel theoretischer war als die seines Vorgängers, aber äußerst kryptisch: „Wer sich anschickt, eine Richtung für die nationale Kulturpolitik zu entwerfen, kann nicht anders, als von der Vermessung einer Welt auszugehen, die vollends in die Dimension der Technik und ihrer Beschleunigungen eingetreten ist. Diese sind so turbulent und abrupt, so radikal in ihren Implikationen und Anwendungen, dass selbst das System der kognitiven Prozesse der Menschen – und zwar nicht nur der jüngsten Generationen – begonnen hat, sich mit ihnen zu wandeln. Angesichts dieses Paradigmenwechsels, der vierten großen Epoche der Geschichte – einer Ontologie, die auf die permanente Revolution der globalen Infosphäre eingestimmt ist –, droht ein doppelt gespieltes Risiko: zum einen eine passive Begeisterung, die die Gefahren der Hypertechnologisierung ausblendet, zum anderen ein defensiver apokalyptischer Zeitgeist, der dem vergangenen Weltbild nachtraut und eine Ideologie der Krise pflegt, welche die Technik und Zukunft als Bedrohung begreift. Sind wir also in das Zeitalter der *traurigen Leidenschaften* gestürzt? Nein. Kultur zu schaffen bedeutet, immer wieder neu zu denken, während die Würde und die zentrale Stellung des Menschen zu bekräftigen und die Lehre des integralen Humanismus wachzuhalten, den die Renaissance zur universellen Errungenschaft erhob.“

Leider hat die Selbstzerstörung, die er für den Westen

anschließend äußerte sich Giuli viel deutlicher dazu, was er unter rechter Kulturpolitik versteht: „Heute haben wir als rechte Regierung die Möglichkeit, in einem offenen, freien Feld zu agieren. Und unsere Stärke, unsere Identität, unsere Wertschätzung der kulturellen Wurzeln Italiens – man denke nur an die Arbeit, die Lucca leistet und die wir mit *Lucca Comics* leisten – ist bereits ein Element, das bezeugt, dass derzeit diejenigen, die eine Weltanschauung im Dienste der Bürger*innen und des Vaterlandes vertreten, einen Vorsprung haben.“ Es gibt keine besonderen Hinweise auf eine „Wertschätzung der kulturellen Wurzeln“ seitens der zahlreichen *Cosplayer*, die bei *Lucca Comics* anwesend sind, aber glücklicherweise beziehen sich die Kontroversen, die Giuli und sein Ministerium derzeit überschatten, auf das Kino und nicht auf Comics oder seine außerehelichen Affären.

Der Konflikt zwischen Giuli und den Filmschaffenden eskalierte anlässlich der Verleihung des *David di Donatello* (dem italienischen Oscar) und setzte sich mit kontroversen Äußerungen und offenen Briefen fort. Die Filmwelt wirft dem Minister vor, sich zu wenig um die Probleme der Branche zu kümmern, worauf Giuli mit dem Hinweis auf „die Schäden durch den linksgerichteten Tribalismus im Inland“ reagierte. In Folge verlagerte sich der Konflikt auf die Kürzung der Finanzmittel. Nach den Protesten gegen die Kürzungen und der Ankündigung, dass die Mittel wieder bereitgestellt würden, veröffentlichte die Tageszeitung *La Repubblica* eine E-Mail, in der Giuli angeblich gefordert hatte, „den Fonds für die Förderung von Investitionen in Kino und audiovisuelle Medien um etwa ein Drittel zu kürzen“. Derzeit ist noch unklar, wie sich die Angelegenheit weiterentwickeln wird. Sein Vorgänger Sangiuliano hat sich in der Zwischenzeit als Spitzenkandidat der Partei *Fratelli d’Italia* bei den Regionalwahlen in Kampanien beworben. Die Medien widmeten seiner persönlichen Neuinterpretation der roten Trump-Basecap *Make Naples Great Again* (MNGA!) und einem Armband, das er stolz trägt, breiten Raum. Darauf steht ein berühmt gewordener Satz von Silvio Berlusconi: „Ihr seid armselige Kommunisten“.

Ideen ohne Worte

Rechte Kulturpolitik im Social-Media-Zeitalter

Jadel Andreetto

Dem Schriftsteller Valerio Evangelisti (1952–2022) zufolge ist die Vorstellungswelt ein Schlachtfeld.¹ Auf der einen Seite versuchen die Kräfte des Status quo, dieses zu besetzen und für ihre eigenen Zwecke zu nutzen; auf der anderen Seite versuchen die Kräfte der Rebellion, die Kolonialisierung der Träume, Symbole und Geschichten zu sabotieren. Die Vorstellungswelt entsteht in den Tiefen des kollektiven Unbewussten, versinkt im Mythos und taucht jedes Mal wieder auf, wenn sich eine Kultur ausdrückt: in Büchern und Filmen, in Liedern, Comics und sogar in Videospielen.

Vor zwei Jahren fragte sich der britische Journalist Jamie Mackay in den Seiten des *Guardian*: „Wie wurde *Der Herr der Ringe* zu einer Geheimwaffe in Italiens Kultukrieg“?² Eine der ersten Kulturveranstaltungen, die von der Regierung Meloni gefördert wurden, war nämlich die Tolkien gewidmete Ausstellung in Rom, für die das Kulturministerium 250.000 Euro bereitgestellt hatte, und die englische Tageszeitung versuchte zu verstehen, welcher rote – oder besser gesagt schwarze – Faden Tolkiens Werk mit der italienischen Rechtskultur verband. Die vollständige Ausgabe von *Der Herr der Ringe* kam erst 1970, fünfzehn Jahre nach der Veröffentlichung in der Originalsprache, in unsere Regale. Fantasy, Science-Fiction und die sogenannte Genre-Literatur wurden von einem Teil der Intelligenz der italienischen Linken mit Argwohn betrachtet, die den Materialismus zu einem so soliden Damm gemacht hatte, dass nur wenige Tropfen magischer Tinte durch seine ideologischen Zementschichten sickern konnten.

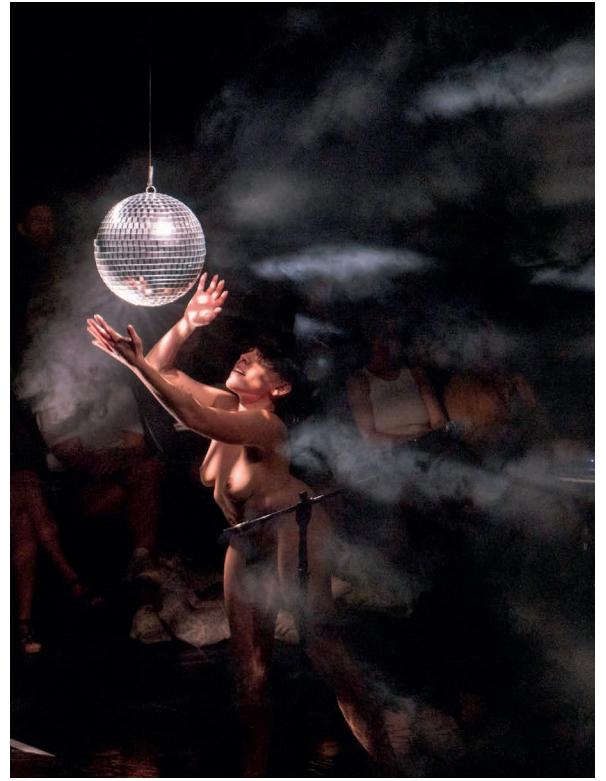
Der Verlag *Rusconi* veröffentlichte die Trilogie, übersetzt von der damals noch sehr jungen Vittoria Alliata di Villafranca, Sprössling einer Familie des schwarzen Adels. Die Übersetzung wurde vom Kritiker und Germanisten Quirino Principe überarbeitet und herausgegeben, mit einer Einleitung des Religionshistorikers Elémire Zolla, unter der redaktionellen Leitung des reaktionären Intellektuellen Alfredo Cattabiani. Mit anderen Worten, ein Team, das dieses Werk in eine präzise Weltanschauung konservativer Prägung einzurichten verstand.

Nun war das Unglück fast perfekt, es fehlte nur noch die richtige Rezeption, damit die italienische Hermeneutik von *Der Herr der Ringe* im internationalen Vergleich einen Sonderweg einschlagen konnte. Schließlich gelangte das Buch in die Hände junger Aktivisten des neofaschistischen *Movimento Sociale Italiano*. Die bekannten Werke von Faschisten wie D’Annunzio oder Pirandello entsprachen nicht mehr dem Geschmack der Generation der Siebziger Jahre: Sie hatten genug von dekadentem Liebeskummer und psychologischen Verstrickungen; sie waren hungrig nach Action, Heldentaten und Abenteuern. Das mythische Mate-

rial Tolkiens eignete sich dank der reaktionären Interpretation, die man ihm gegeben hatte, geradezu perfekt.³ Die jungen Kamerad*innen lasen, die jungen Kamerad*innen träumten. So entstanden die *Campi Hobbit*:⁴ Treffen, die vom *Fronte della Gioventù* organisiert wurden und auf denen keltische Kreuze wehten; man diskutierte über Politik, gründete Studiengruppen, es traten Folk- und Prog-Bands auf – darunter die *Compagnia dell’Anello* – und vor allem traf man sich unter Gleichgesinnten. Es war auch eine Gelegenheit, den als erstart, spießig und nostalgisch geltenden Parteiaffäparat in Frage zu stellen und jungen Menschen zu ermöglichen, ihren Platz auf der rechten Seite – ja sogar ganz rechts – als Antwort auf die Gegenkultur der anderen Seite zu finden. Und hier kommt der Haken.

Der *Herr der Ringe* ist ein komplexes und vielschichtiges Werk, aber wenn wir es in wenigen Zeilen zusammenfassen müssten, könnten wir sagen, dass es vom Kampf gegen einen tyrannischen, machthungrigen Unterdrücker handelt, der von einer bunten Gruppe verschiedener Völker geführt wird, die sich trotz ihrer kulturellen und sozialen Unterschiede verbünden und gerade aufgrund ihrer Heterogenität Widerstand leisten und ihn besiegen können. Wenn wir wirklich eine einfache Allegorie sehen wollten, könnten wir an den Zweiten Weltkrieg denken, an die Alliierten und die Widerstandsbewegungen, die sich dem Nazifaschismus widersetzen.⁵ Und doch gelang es der italienischen Rechten, dies umzukehren, indem sie sich auf „Ideen ohne Worte“ stützte, wie sie der einzigartige Historiker Furio Jesi definierte⁶: Konzepte, die von vornherein als nicht fassbar, aber zugleich unanfechtbar galten – Geist, Identität, Adel, Tradition, Stolz ... Konzepte, auf denen kein kritisches Denken aufbauen kann. Kurz gesagt, den Neofaschisten war es gelungen, Tolkien in ein zusammen gewürfelter Evola-Patchwork zu stecken.⁷ In den 1990er Jahren geschah übrigens dasselbe mit Michael Endes *Die unendliche Geschichte*: Von den *Campi Hobbit* ging *Fratelli d’Italia* zum Fest der Jugend namens *Atreju* über.⁸ Die Operation war langfristig ein Erfolg, dessen Tragweite damals

nicht vollständig erkannt wurde – wie es bei jeder Geheimwaffe der Fall ist. Was mit der Literatur möglich war, war auch mit der Kultur insgesamt und vor allem mit der Geschichte möglich, wie die Einführung des *Giorno del Ricordo* zum Gedenken an die Opfer der *foibe* zeigt, der mehr auf Emotionen als auf Quellen setzt.⁹ Man kann jede Erzählung so lange durch „Ideen ohne Worte“ verfälschen, bis sie toxisch wird. Die Popularität war jedoch erst mit dem Aufkommen der sozialen Netzwerke möglich: durch ihren unmittelbaren und oberflächlichen Konsum ohne Raum für Vertiefung; als Ort, wo das Unaussprechliche und Unbestreitbare zu Hause sind, wo die Überprüfung der Quellen durch Geschwindigkeit, Background und Effizienz eines *Claims* oder eines *Call to Action* zunichte gemacht wird. Es ist der perfekte Sturm. Die derzeitige Regierung ist nur das letzte Puzzlestück einer langjährigen Operation zur Kolonialisierung der Vorstellungswelt. Einerseits besiegt sie ihre Machtübernahme mit Tolkien, andererseits greift sie mit Nachdruck die Figur D’Annunzios in nationalistischer (militaristischer, chauvinistischer, rassistischer und kolonialistischer) Weise wieder auf und kehrt den unvorstellbaren und mumifizierten Mussolini-Faschismus unter den Teppich der Nostalgie. Die Neofaschisten sind groß geworden, und wir haben ihnen nicht nur die Hausschlüssel, sondern auch die Geldbörse gegeben; denn Kultur wird – auch – mit Geld gemacht, und eine semantische Verschiebung reicht aus, um den Geldfluss umzulenken. Wie im Fall der öffentlichen Mittel für das Kino, die dank des Mechanismus der Steuergutschriften jahrelang die gesamte Produktionsmaschine der Branche zum Guten oder zum Schlechten angetrieben haben.¹⁰ Mit dem Amtsantritt von Sangiuliano und in Folge Giuli¹¹ erhielt die Ministerialkommission, nachdem sie die gesamte Maschinerie blockiert hatte, viel mehr Ermessensspielraum, indem sie sich auf „patriotische“ Filme konzentrierten, die sich mit nationaler Identität befassen.¹² Die Branche hat sich angepasst, und nun gibt es eine Fülle von patriotischen Produktionen, die realistischer



sind als die Realität und die sich mit Persönlichkeiten wie D'Annunzio und Pirandello befassen, darunter *Red Land* (2018), der einer umstrittenen Figur wie Norma Cossetto gewidmet ist.¹³ Ein Film, der nicht nur eine verzerrte Darstellung der Gräueltaten der jugoslawischen Partisanen wiederholt, sondern auch eine selektive und verdrehte Erinnerung festigt, in der Italien als Opfer und nie als Täter dargestellt wird. Bildung und Information sind ebenfalls Teil des kulturellen Bereichs und werden ihrerseits stark von der aktuellen Politik beeinflusst. So ist es kein Zufall, dass die Sexualerziehung an Schulen behindert wird, um nur eines von vielen Beispielen zu erwähnen. Die großen Verlagsgruppen in Italien sind seit jeher, trotz der angeblich „linken“ Presse, in den Händen des Kapitals:

Der staatliche Rundfunk RAI hängt am Parlament und der größte private Medienkonzern gehört der Familie Berlusconi, die eine der wichtigsten Regierungsparteien finanziert.¹⁴ Berlusconi selbst verstand die Macht der Kolonialisierung der Vorstellungswelt sehr gut und setzte mit Hilfe von Soft Power jenen paradoxen Prozess der Armen gegen die Armen in Gang, durch den der Kapitalismus so gut funktioniert. Dieser Prozess ist seit Jahrzehnten im Gange, aber jetzt hat die Maschinerie der billigen Träume eine ideo-logische Vision erhalten, die mit dem verzerrten *Herr der Ringe*-Mythos groß geworden ist und als Vision der neuen Rechten einen lauten und kontinuierlichen Strom toxischer Erzählungen produziert. Das Schlachtfeld der Vorstellungskraft ist jedoch kein

freies und befriedetes Terrain. Rebellion und Widerstand sind immer noch da und bereit, die Kolonialisierung der Träume, Symbole und Geschichten zu sabotieren. Und sie besitzen ebenso eine wahre Geheimwaffe, die das Blatt wenden kann: die Lebenskraft der Vorstellungskraft.¹⁵ Die Erzählung der Macht ist ihrem Wesen nach toxisch, miasmatisch, erstickend: Sie hat den Reiz eines bürokratischen Aktenordners, die Originalität eines Militärberichts und die Ironie eines Ministerialrundschreibens. Bleibt die Frage, ob das Star Wars-Imperium oder Voldemort und die Todesser aus Harry Potter mit den Mitteln der Massenkommunikation und Kulturproduktion den Krieg gewonnen hätten? Und Sauron?

Herausgegeben von der Distel Vereinigung
Kulturelemente Nr. 186/187 - 2026

Dem Josef Oberholzner zum 70. Geburtstag

Ein Zitat aus
PRANTNER ODER DIE ERFINDUNG DER VERGANGENHEIT
Folio Verlag 2023



- 1 <https://minimaetmoralia.it/altro/dalla-lettura-al-pensiero-critico-affrontando-limmaginario/>
- 2 <https://www.theguardian.com/commentisfree/2023/nov/03/the-lord-of-the-rings-italy-giorgia-meloni-tolkien>
- 3 <https://www.wumingfoundation.com/giap/tag/difendere-la-terra-di-mezzo/>
- 4 https://it.wikipedia.org/wiki/Campi_Hobbit
- 5 Auch wenn Tolkien direkte Erfahrungen während des Ersten Weltkriegs eine wichtige Rolle bei der Entstehung des Werks spielten. https://www.youtube.com/watch?v=JfF_Codf5Zg
- 6 <https://www.doppiozero.com/cultura-di-destra-di-furio-jesi>
- 7 https://it.wikipedia.org/wiki/Julius_Evola
- 8 Der Protagonist von Endes Roman, der nach den Absichten der Festivalorganisatoren „das Beispiel eines jungen Mannes verkörpern soll, der sich täglich im Kampf gegen die Mächte des Nichts engagiert, gegen einen Feind, der die Fantasie der Jugend zermürbt, ihre Energie verbraucht, sie ihrer Werte und Ideale beraubt, bis ihr Leben völlig ausgehöhlt ist“. Vgl. <https://tg24.sky.it/politica/approfondimenti/atreju-significato> und Vgl. <https://www.ilpost.it/2023/12/16/atreju-meloni/>
- 9 <https://www.internazionale.it/notizie/nicoletta-bourbaki/2017/02/10/foibe>
- 10 <https://www.raipublic.it/video/2025/11/Che-Cinema--Report-02112025-497de61b-51bf-4980-9120-1fed99604085.html>
- 11 Es handelt sich dabei nicht um „Supercazzole“ (Unsin), wie von vielen behauptet wird, sondern um die typischen Tropen und Ticks von Evolas Denken, die „Ideen ohne Worte“.
- 12 <https://cinema.cultura.gov.it/cosa-facciamo/sostegni-economici/linee-di-sostegno/contributi-selettivi/selettivi-produzione/>
- 13 https://www.wumingfoundation.com/NB_Questo_chi_lo_dice_032018.pdf
- 14 <https://www.ilpost.it/2025/11/06/authority-indipendent-ghiglia-report-ranucci/?homepagePosition=0>
- 15 Ein symbolträchtiger Fall ist der geniale Film „Fiume o morte!“ (Fluss oder Tod!) des kroatischen Regisseurs Igor Bezinović.

Aus: Josef Oberhollenzer, PRANTNER ODER DIE ERFINDUNG DER VERGANGENHEIT, Folio Verlag 2023

... ja, im so fernen sommer 1974 [rh], habe die Moosmair Regina gesagt, da habe angefangen, was wohl nie aufhören werde, dieses untergründige rauschen, dieser verlassenebach, „da hab ich keine hoffnung mehr“. Eine jede pflanze, habe sie gesagt, jedes edelweiß, jede riemenzunge, jeder gletscher-hahnenfuß, jedes steinröschen, knabenkraut, fingerkraut, jeder türkenbund, mannschild, frauenschuh, jede almrose oder silberdistel und jeder himmelsherold [116], alle gingen in einem fremden habitat ein, „ja, in einem fremden habitat“, ... S.164/165

[rh] „Ganz genau erinnere er sich an den fatalen Sommer 1974, sagte B., an die Blüte der Kornblumen, an das Löwenmäulchen, sogar an das Edelweiß. Und sehr wohl wisste er noch Ort und Zeit, als er die Jubelschreie der Wirtschaftsbesucher vernommen hatte, am späten Nachmittag am Sonntag, als die Deutschen – „ausgerechnet die Deutschen“, sagte B. – die holländische Nationalmannschaft im Endspiel in München besiegte. Ganz still sei es dagegen im Nachbarhaus geworden, in dem G. mit seiner damaligen Freundin

▷ rh/1

P. den Sommer verbracht hatte und vorher an jenem Tag voller Euphorie eine orange Fahne über den Balkon gehängt hatte.“ (Tagebucheintrag Verti Bogts, datiert mit 7.7.84, in Werner Bogner, „Mein Jahrzehnt nach dem Titel“, Andechs 1986, S. 88ff.)

[116] Er wisse selbstverständlich nicht, sagt F., ob er alle oder vielleicht sogar andere als die von der Moosmair Regina genannten blumen erinnere; doch sei dies hier wohl nicht von belang – auch wenn, wenn er es recht bedenke, dann doch wieder immer alles von belang oder von bedeutung sei. „Denn jeder Augenblick eines jeden Lebens ist von entscheidendem Belang, jeder anders, jeder nicht oder vielleicht mehr gelebte Augenblick; und der eine Augenblick eines falschen Handgriffs oder Fußtritts, dieser eine Augenblick hat mich auf Brusthöhe meiner Mutter heruntergestaucht: ein Leben lang, mein Leben lang.“ (Tagebucheintrag Vitus Sülzrather aus dem Jahr 1963, datiert mit „Freitag, 22. November“, in Isidor Sülzrather (Hg.), Vitus Sülzrather, Tagebücher 1, Klausen 2014, S. 258

rh/2

Aus: Josef Oberhollenzer, PRANTNER ODER DIE ERFINDUNG DER VERGANGENHEIT, Folio Verlag 2023

... ja, im so fernen sommer 1974, habe die Moosmair Regina gesagt, da habe angefangen, was wohl nie aufhören werde, dieses untergründige rauschen [bh], dieser verlassenebach, „da hab ich keine hoffnung mehr“. Eine jede pflanze, habe sie gesagt, jedes edelweiß, jede riemenzunge, jeder gletscher-hahnenfuß, jedes steinröschen, knabenkraut, fingerkraut, jeder türkenbund, mannschild, frauenschuh, jede almrose oder silberdistel und jeder himmelsherold [116], alle gingen in einem fremden habitat ein, „ja, in einem fremden habitat“, ... S.164/165

[bh] Er habe, sagt J., nie gewusst, ob das Gefühl, das ihn damals geweckt habe – im November, vielleicht war es November, vielleicht auch nicht –, ob dieses Gefühl wirklich von außen gekommen sei oder ob es nicht vielmehr aus ihm selbst herausgeklungen habe. Schon als Kind, erinnere sich J., wollte er mit Buchstaben Welten erschaffen, Schriftsteller zu sein, habe für ihn immer bedeutet, sein inneres Kind spielen zu lassen, durch Literatur Fantasie in die Gesellschaft zu strömen. Und wenn er es recht bedenke, ▷

bh/1

dann sei es nicht das Gefühl gewesen, das ihn wachgerüttelt habe, sondern die Stille danach, „diese Stille, die sich wie ein Tuch über alles legt, über die Gedanken, über die Haut, über die Jahre“. Und er habe damals, sagt J., zum ersten Mal gespürt, dass Literatur seine Heimat sei, ein einsamer Raum, wo er seine innersten Gedanken ausdrücken und sich darin frei fühlen könne. Eine Freiheit, die aber nicht zurückführt, sondern forttrage nach außen, wie ein Fluss, der nicht fragt wohin. (Interview aus der Tageszeitung „Dolomiten“, S. 8, vom Dienstag, 19. August 2025).
Lieber Josef, lass weiterhin dein inneres Kind spielen und folge deinem Schreibfluss.

Alles Gute zu deinem 70. Geburtstag, Bertrand

[116] Er wisse selbstverständlich nicht, sagt F., ob er alle oder vielleicht sogar andere als die von der Moosmair Regina genannten blumen erinnere; doch sei dies hier wohl nicht von belang – auch wenn, wenn er es recht bedenke, dann doch wieder immer alles von belang oder von bedeutung sei. „Denn jeder Augenblick eines jeden Lebens ist von entscheidendem Belang, jeder anders, jeder nicht oder vielleicht mehr gelebte Augenblick; und der eine Augenblick eines falschen Handgriffs oder Fußtritts, dieser eine Augenblick hat mich auf Brusthöhe meiner Mutter heruntergestaucht: ein Leben lang, mein Leben lang.“ (Tagebucheintrag Vitus Sülzrather aus dem Jahr 1963, datiert mit „Freitag, 22. November“, in Isidor Sülzrather (Hg.), Vitus Sülzrather, Tagebücher 1, Klausen 2014, S. 258

bh/2

... ja, im so fernen sommer 1974, habe die Moosmair Regina gesagt, da habe angefangen, was wohl nie aufhören werde, dieses untergründige rauschen, dieser verlassenheitsbach, „da hab ich keine hoffnung mehr“^[kl]. Eine jede pflanze, habe sie gesagt, jedes edelweiß, jede riemenzunge, jeder gletscher-hahnenfuß, jedes steinröschen, knabenkraut, fingerkraut, jeder türkenbund, mannsschild, frauenschuh, jede almrose oder silberdistel und jeder himmelsherold [116], alle gingen in einem fremden habitat ein, „ja, in einem fremden habitat“, ... S.164/165

[kl] Kurz verwiesen sei hier aber auf ein bisher kaum erforschtes φανόμενον fruehster graffiti [also lange vor dem bisher meist mit dem jahr 1825 als »erstem graffiti-kuenstler« festgeschriebenen Joseph Kyselak]: es finden sich naemlich an den verschiedenen orten des kontinentes inschriften, auf felsen zumeist – und wohl mit dem material des bei Joseph ben Matithjahu ha Kohen [später auch Flavius Iosephus] in *Περι τον Ιονδαικον πολέμου / De bello Iudaico* beschriebenen ασφαλτίτις λιμνη. asphaltinschriften also, die

▷

in den verschiedensten sprachen immer die selbe einzige zeile bringen [die hier in seltener zwiesprach zur Moosmair Regina [welche aber wohl nicht unbedingt an all diese orte auch selbst verreist; was aber noch genauer nachzupruefen waer [was aber auf grund zugrundeliegender oekonomien grad nicht moeglich], weswegen erstmal nur dahin gestellt, hier], ob die Moosmair Regina zwiesprach gehalten, – welche, der bisher 8 fundstellen wegen, dann octosprach zu nennen waer], und zwar folgende zeile wiedergeben, die graffitis, die spätestens aus den ersten 1000er-jahren stammen: κι ἔχω πολὺ περισσότερη ἀλπίδη [im griechischen Delphi, ca. 1015]; mutta sitte enemmān toivon omaa [nahe Naantali, Finnland, ca. 1025]; sowie, des begrenzten raumes wegen hier, nur noch eine gaelisch-irische einschrift. agus ansin, b'θéidir go bhfuil níos mó dochais agam [bei Limerick, Irland, ca. 1035]. angemerkt sei, dasz die irische inschrift inhaltlich leicht von den anderen abweicht. [wg. noch nicht vollends klaren forschungsstandes nur diese 3 funde, in dieser fuznote^{kl}.]

Alle antiken graffiti-fundstellen indes meinen [zu orientationszwecken hier rudimentaer ins deutsch uebertragen] schlieszlich das eine: *da hab ich viel mehr hoffnung mehr*.

[ps: an den haengen des vesuvio fand sich dann noch, allerdings erst nach umbruch des satzes, eine weitere stelle. *Ilà tengo cchiù speranza' e cchiù. – die mag aber apokryph sein –. fundstelle jedenfalls nahe der La Caporetta*

▷

genannten vulkanflanke – hier soll auch Spartacus unterschlupf gefunden haben –, also Richtung Uttajano, somit Napule abgewandt. aus Uttajano aber stammt, ausser dem Lacryma Christi, ein inzwischen vor allem in den quartieri Napules taetiger tagger. soviel sei angemerkt.]

[kll] Zu fuznoten aber ist zu berichten, das beruehmte berliner nasenfloss- tenorchester hatte es sich, neben dem floeten der nasen, zur verdienstvollen aufgabe gemacht, mit – freilich nackischen zehen – ihnen fueszen das zu bespielende notenmaterial umzublaettern. wobei wiederum daran zu erinnern, dasz es durchaus auch komponisten gibt, die gerade in die umblaetterphase ihrer blaetter die kapriziertesten triolen legen. aus reiner bosheit, sagt da der erste nasenflossist. [der nasenflossist aber, ein wahrlicher teufelskerl, der demmest, wie alle fagottisten, an einem veritablen lungengenirz versiechen wird, – zur zeit pfeift er, man verzeih, auf dem vorletzten loch – gerade zu hoeren mit einem letzten ton, der frappant an den eines gugugummibootes erinnert, das am wawawannsee schlachschlappmacht.]

wobei man in einer serie aufwendiger doppelblind randomisierter studien festgestellt, dasz fuznotenblaetter sich mit einem sz besser umblaettern – das englische handeln waer hier unangebracht, schreiben die paperautoren – lieszen, als fußnotenblaetter mit einem ß: eine frage des zugriffs wohl. randnoten aber verdanken sich einem verschreiber, also eigentlich ver- saetzer^{kll}.

▷

sollte da doch, bei einem Gutenberg, eigentlich zu stehen kommen: *handnoten* [sic!; im Erstdruck also »G**t sandte darauff dem Moses zehn handnoten, aufdaz dieser verkundt, wasz denn Seyn wille sey«]. da aber wohl vergreifer im saetzerkasten. [und so seither *randnoten*. welche aber den verlegern meist ungeliebt, da gehoerig mehrarbeit der gestaltung; bei eh schon allzuschwachen einkuenften.]

[klll] vgl. dazu auch: Höllrigl, Siegfried. *101 fuznoten eines typogra- phen, sowie von deren wohlgestalt / & verhundsfottung durch die elek- trischen systeme*. OFFIZIN S., Meran, 2025

[116] Er wisse selbstverständlich nicht, sagt F., ob er alle oder vielleicht sogar andere als die von der Moosmair Regina genannten blumen erinnere; doch sei dies hier wohl nicht von belang – auch wenn, wenn er es recht bedenke, dann doch wieder immer alles von belang oder von bedeutung sei. „Denn jeder Augenblick eines jeden Lebens ist von entscheidendem Belang, jeder anders, jeder nicht oder vielleicht mehr gelebte Augenblick; und der eine Augenblick eines falschen Handgriffs oder Fußtritts, dieser eine Augenblick hat mich auf Brusthöhe meiner Mutter heruntergestaucht: ein Leben lang, mein Leben lang.“ (Tagebucheintrag Vitus Sülzrather aus dem Jahr 1963, datiert mit „Freitag, 22. November“, in Isidor Sülzrather (Hg.), Vitus Sülzrather, Tagebücher 1, Klausen 2014, S. 258

... ja, im so fernen 1974, habe die Moosmair Regina gesagt, da habe angefangen, was wohl nie aufhören werde, dieses untergründige rauschen, dieser verlassenheitsbach, „da hab ich keine hoffnung mehr“. Eine jede pflanze, habe sie gesagt, jedes edelweiß **[jz]**, jede riemenzunge, jeder gletscher-hahnenfuß, jedes steinröschen, knabenkraut, fingerkraut, jeder türkenbund, mannsschild, frauenschuh, jede almrose oder silberdistel und jeder himmelsherold [116], alle gingen in einem fremden habitat ein, „ja, in einem fremden habitat“, ... S.164/165

[jz] Im Südtirol eine ganz und gar ununschuldige Blume, die die Moosmair Regina eigentlich nie erwähnte, aus Prinzip nicht, auch wenn sie, um die Wahrheit zu sagen sie hätte erwähnen müssen, aber im Sommer passierte ihr dieser Fauxpas mit an Wahrscheinlichkeit grenzende Sicherheit, oder andersrum, hier im Voraus als Ergänzung zur Einhundertundsechzehnerfußnote, im März jenes Jahres 1974 hatte der Einbeinige abermals eine neue Regierung auf die Füße oder den einen gestellt, das wird der Grund für die

▷

Entgleisung der Moosmair Regina gewesen sein und sie habe sich geschämt, am meisten vor sich selbst, sagte, F., das sagte er bestimmt und ist auch nachzulesen.

[116] Er wisse selbstverständlich nicht, sagt F., ob er alle oder vielleicht sogar andere als die von der Moosmair Regina genannten blumen erinnere; doch sei dies hier wohl nicht von belang – auch wenn, wenn er es recht bedenke, dann doch wieder immer alles von belang oder von bedeutung sei. „Denn jeder Augenblick eines jeden Lebens ist von entscheidendem Belang, jeder anders, jeder nicht oder vielleicht mehr gelebte Augenblick; und der eine Augenblick eines falschen Handgriffs oder Fußtritts, dieser eine Augenblick hat mich auf Brusthöhe meiner Mutter heruntergestaucht: ein Leben lang, mein Leben lang.“ (Tagebucheintrag Vitus Sülzrather aus dem Jahr 1963, datiert mit „Freitag, 22. November“, in Isidor Sülzrather (Hg.), Vitus Sülzrather, Tagebücher 1, Klausen 2014, S. 258

Aus: Josef Oberhollenzer, PRANTNER ODER DIE
ERFINDUNG DER VERGANGENHEIT, Folio Verlag 2023

... ja, im so fernen sommer 1974, habe die Moosmair Regina gesagt, da habe angefangen, was wohl nie aufhören werde, dieses untergründige rauschen, dieser verlassenheitsbach, „da hab ich keine hoffnung mehr“. Eine jede pflanze, habe sie gesagt, jedes edelweiß, jede riemenzunge, jeder gletscher-hahnenfuß, jedes steinröschen, knabenkraut, fingerkraut, jeder türkenbund, mannsschild, frauenschuh [sm], jede almrose oder silberdistel und jeder himmelsherold [116], alle gingen in einem fremden habitat ein, „ja, in einem fremden habitat“, ... S.164/165

[sm] Bei Frauenschuh denke er immer an etwas anderes, sagt S., an diese Dings, diese Märchenfigur, dieses Aschenputtel, das Grimm'sche, oder -brödel, kann sein, und dann ginge es erst richtig los und seine Gedanken weiter an Mantegnas Putten in diesem Palazzo Ducale, an Puttgarden und den Fährverkehr nach D., wo wir schon geographisch ganz woanders wären, im höheren Norden und in einem für unsreins befremdlichen Habitat, ja, und dann kämen in seinem Kopf die Wörter Garde und guardrail daher, und gleich darauf dann

► sm/1

Ralle, das sei doch dieser Vogel, dieser komische, und so gehe es weiter, weiter, immer weiter, ein unmögliches Durcheinander. Wir bräuchten ihm gar nicht mit Wörtern wie Edelweiß daherkommen, Edelweiß und Enzian, wo kämen wir da hin. Oder mit Namen wie Augentrost, wie Bärlapp, Fingerwurz oder Hauhechel, das stößt nichts anderes an als eine endlose Kette, eine ins Unendliche gehende Gedankenfolge, und wenn man da einmal in dieses Fahrwasser gerate, sei man verloren, geradewegs verloren. Schlussendlich sei es besser, man schweige. Egal, ob man gestern 70 geworden sei oder frisch verählt. Im Grunde sei alles dasselbe und das Schweigen sei die einzige praktikable Variante, sagt S., gerade an Tagen wie diesen. Happy B., lieber J.

[116] Er wisse selbstverständlich nicht, sagt F., ob er alle oder vielleicht sogar andere als die von der Moosmair Regina genannten blumen erinnere; doch sei dies hier wohl nicht von belang – auch wenn, wenn er es recht bedenke, dann doch wieder immer alles von belang oder von bedeutung sei. „Denn jeder Augenblick eines jeden Lebens ist von entscheidendem Belang, jeder anders, jeder nicht oder vielleicht mehr gelebte Augenblick; und der eine Augenblick eines falschen Handgriffs oder Fußtritts, dieser eine Augenblick hat mich auf Brusthöhe meiner Mutter heruntergestaucht: ein Leben lang, mein Leben lang.“ (Tagebucheintrag Vitus Sülzrather aus dem Jahr 1963, datiert mit „Freitag, 22. November“, in Isidor Sülzrather (Hg.), Vitus Sülzrather, Tagebücher 1, Klausen 2014, S. 258

sm/2

Aus: Josef Oberhollenzer, PRANTNER ODER DIE
ERFINDUNG DER VERGANGENHEIT, Folio Verlag 2023

... ja, im so fernen sommer 1974, habe die Moosmair Regina gesagt, da habe angefangen, was wohl nie aufhören werde, dieses untergründige rauschen, dieser verlassenheitsbach, „da hab ich keine hoffnung mehr“. Eine jede pflanze, habe sie gesagt, jedes edelweiß, jede riemenzunge, jeder gletscher-hahnenfuß, jedes steinröschen, knabenkraut, fingerkraut, jeder türkenbund, mannsschild, frauenschuh, jede almrose oder silberdistel und jeder himmelsherold [116], alle gingen in einem fremden habitat[gs] ein, „ja, in einem fremden habitat“, ... S.164/165

[116] Er wisse selbstverständlich nicht, sagt F., ob er alle oder vielleicht sogar andere als die von der Moosmair Regina genannten blumen erinnere; doch sei dies hier wohl nicht von belang – auch wenn, wenn er es recht bedenke, dann doch wieder immer alles von belang oder von bedeutung sei. „Denn jeder Augenblick eines jeden Lebens ist von entscheidendem Belang, jeder anders, jeder nicht oder vielleicht mehr gelebte Augenblick; und der eine

► gs/1

Augenblick eines falschen Handgriffs oder Fußtritts, dieser eine Augenblick hat mich auf Brusthöhe meiner Mutter heruntergestaucht: ein Leben lang, mein Leben lang.“ (Tagebucheintrag Vitus Sülzrather aus dem Jahr 1963, datiert mit „Freitag, 22. November“, in Isidor Sülzrather (Hg.), Vitus Sülzrather, Tagebücher 1, Klausen 2014, S. 258

[gs] Hier inmitten der Steilheit zwischen Berg und Tal wirkte das Land unendlich weit entfernt, nicht näher als der fetzblaue Sommerhimmel, der es überall umfasste. Seltsam, noch draußen in der Stadt oder sonstwo weit weg, konnte das Land, aus größter Entfernung noch, durch Zeichen, und durch sie ausgelöste, hervorbrechende Erinnerung, plötzlich in Erscheinung treten, auf nächste Nähe herangerückt. Hier hingegen schien es beieinander, aufgehoben, nicht umworben, als wäre es in seiner Mitte deckungsgleich und könnte einmal ganz hinter sich zurücktreten, oder aus sich hervorgehen? Sich-Gleichmachen war schließlich noch die erfolgreichste Art zu verschwinden: anonym werden. Und so glänzte das Land lichtgebadet und matt im Mittagsdunst aus sich heraus, endlich unbekannt.

gs/2

Aus: Josef Oberholzenzer, PRANTNER ODER DIE ERFINDUNG DER VERGANGENHEIT, Folio Verlag 2023

tb/1

... ja, im so fernen sommer 1974, habe die Moosmair Regina gesagt, da habe angefangen, was wohl nie aufhören werde, dieses untergrün-dige rauschen, dieser verlassenheitsbach, „da hab ich keine hoffnung mehr“. Eine jede pflanze, habe sie gesagt, jedes edelweiß, jede rie-men-zunge, jeder gletscher-hahnenfuß, jedes steinröschen, knaben-kraut, fingerkraut, jeder türkenbund, mannsschild, frauenschuh, jede almrose oder silberdistel und jeder himmelsherold [116], alle gingen in einem fremden habitat ein, „ja, in einem fremden habitat“, ... S.154/155

[116] Er wisse selbstverständlich nicht, sagt F., ob er alle oder vielleicht sogar andere als die von der Moosmair Regina[**tb**] genannten blumen erinnere; doch sei dies hier wohl nicht von belang – auch wenn, wenn er es recht bedenke, dann doch wieder immer alles von belang oder von bedeutung sei. „Denn jeder Augenblick eines jeden Lebens ist von entscheidendem Belang, jeder anders, jeder nicht oder vielleicht mehr gelebte Augenblick; und der

►

Aus: Josef Oberholzenzer, PRANTNER ODER DIE ERFINDUNG DER VERGANGENHEIT, Folio Verlag 2023

ewm/1

... ja, im so fernen sommer 1974, habe die Moosmair Regina gesagt, da habe angefangen, was wohl nie aufhören werde, dieses untergrün-dige rauschen, dieser verlassenheitsbach, „da hab ich keine hoffnung mehr“. Eine jede pflanze, habe sie gesagt, jedes edelweiß, jede rie-men-zunge, jeder gletscher-hahnenfuß, jedes steinröschen, knaben-kraut, fingerkraut, jeder türkenbund, mannsschild, frauenschuh, jede almrose oder silberdistel und jeder himmelsherold [116], alle gingen in einem fremden habitat ein, „ja, in einem fremden habitat“, ... S.164/165

[116] ... Er wisse selbstverständlich nicht, sagt F., ob er alle oder vielleicht sogar andere als die von der Moosmair Regina genannten blumen erinnere; doch sei dies hier wohl nicht von belang – auch wenn er es recht bedenke, dann doch wieder immer alles von belang oder von bedeutung sei.[ew] „Denn jeder Augenblick eines jeden Lebens ist von entscheidendem Belang, jeder anders, jeder nicht oder vielleicht mehr gelebte Augenblick; und der eine Augenblick eines falschen Handgriffs oder Fußtritts, dieser

►

eine Augenblick eines falschen Handgriffs oder Fußtritts, dieser eine Au- genblick hat mich auf Brusthöhe meiner Mutter heruntergestaucht: ein Leben lang, mein Leben lang.“ (Tagebucheintrag Vitus Sülzrather aus dem Jahr 1963, datiert mit „Freitag, 22. November“, in Isidor Sülzrather (Hg.), Vitus Sülzrather, Tagebücher 1, Klausen 2014, S. 258

tb/2

[tb] Es ist an dieser Stelle anzumerken, auch wenn diese Bemerkung dann rasch wieder fallen gelassen und vergessen werden soll, dass der Name der Moosmair Regina nicht als quellsicher gelten kann. Es ist nämlich be-kannt, dass Lebensdokumente zirkulieren, die sowohl die Schreibung „Moosmaier“ als auch „Moosmeier“ dokumentieren. (Südtiroler Landes-archiv, Nachlass Wendelin Obermair, Schachtel 11, Pos. 23.) Ungesichert ist ferner die mündliche Überlieferung „Moosmoar“, die Hans Heiss beiläufig, wenn auch deutlich artikuliert, in einem Radiointerview erwähnt. (RAI Sender Bozen, Mittagsmagazin Kultur Spezial mit Nina Schröder vom 23. November 1996 anlässlich der 27. Internationalen Moarischen Tage in Na-turns). Ob und inwiefern Moosmair Reginas Vorname auf mittelalterliche Blumensymboliken Bezug nimmt, untersucht Inga Schmidt (Inga Schmidt: Zwischen Wunschbild und Sinnbild. Studien über die Welthaltung und Wirklichkeitsgestaltung in der spätmittelalterlichen Königinnen- und Ma-rien-Panegyrik. Diss., masch., 1969, Univ. Wien.)

eine Augenblick hat mich auf Brusthöhe meiner Mutter heruntergestaucht: ein Leben lang, mein Leben lang.“ (Tagebucheintrag Vitus Sülzrather aus dem Jahr 1963, datiert mit „Freitag, 22. November“, in Isidor Sülzrather (Hg.), Vitus Sülzrather, Tagebücher 1, Klausen 2014, S. 258

ewm/2

[ew] alles ist zu einem zeitpunkt von bedeutung, bald aber nicht mehr von be-lang. was immer es sei, ob erinnert oder im gelebten augenblick betrachtet, gehört, gerochen, getastet oder erfahren – die bedeutungen dünnen aus und schwinden am ende ganz. es ist der menschen glück, dass nichts über eine kurze zeit hinaus lastet (it does not last... although we want to grasp). es drängt ja ständig etwas neues ins bewusstsein. so bleiben die dinge in be-wegung und wir mit ihnen.

Aus: Josef Oberhollenzer, PRANTNER ODER DIE ERFINDUNG DER VERGANGENHEIT, Folio Verlag 2023

... ja, im so fernen sommer 1974, habe die Moosmair Regina gesagt, da habe angefangen, was wohl nie aufhören werde, dieses untergründige rauschen, dieser verlassenheitsbach, „da hab ich keine hoffnung mehr“. Eine jede pflanze, habe sie gesagt, jedes edelweiß, jede riemenzunge, jeder gletscher-hahnenfuß, jedes steinröschen, knabenkraut, fingerkraut, jeder türkenbund, mannsschild, frauenschuh, jede almrose oder silberdistel und jeder himmelsherold [116][mie], alle gingen in einem fremden habitat ein, „ja, in einem fremden habitat“, ... S.164/165

[116] Er wisse selbstverständlich nicht, sagt F., ob er alle oder vielleicht sogar andere als die von der Moosmair Regina genannten blumen erinnere; doch sei dies hier wohl nicht von belang – auch wenn, wenn er es recht bedenke, dann doch wieder immer alles von belang oder von bedeutung sei. „Denn jeder Augenblick eines jeden Lebens ist von entscheidendem Belang, jeder anders, jeder nicht oder vielleicht mehr gelebte Augenblick; und der eine

► mie/1

Augenblick eines falschen Handgriffs oder Fußtritts, dieser eine Augenblick-
hat mich auf Brusthöhe meiner Mutter heruntergestaucht: ein Leben lang,
mein Leben lang.“ (Tagebucheintrag Vitus Sülzrather aus dem Jahr 1963,
datiert mit „Freitag, 22. November“, in Isidor Sülzrather (Hg.), Vitus Sülz-
rather, Tagebücher 1, Klausen 2014, S. 258

[mie] Er wisse auch nicht, sagt F., ob er die damaligen Worte der Moosmair Regina richtig verstanden hatte: die vom untergründigen Rauschen, die vom Verlassenheitsbach. Er hatte nicht nachfragen wollen. Aus Respekt. Und aus seiner heimlichen Angst heraus, diese Worte im Inneren falsch zu verorten, bei seinem eigenen Rauschen, das aufbrausen könnte, das seine falschen Handgriffe, Fußtritte, Irrtümer und Versäumnisse vor ihm auftürmen könnte wie ein Bach das Treibholz, wie ein Sturzbach, der die Hoffnung mitreißt und das Nebelbild eines Zukunftshabitats. Also besser nicht fragen, meinte F. Besser den Gedanken diese Richtung verbieten und stattdessen an Gletscher-Hahnenfuß denken – zart und doch zäh und beständig.

► mie/2

Aus: Josef Oberhollenzer, PRANTNER ODER DIE ERFINDUNG DER VERGANGENHEIT, Folio Verlag 2023

... ja, im so fernen sommer 1974, habe die Moosmair Regina gesagt, da habe angefangen, was wohl nie aufhören werde, dieses untergründige rauschen, dieser verlassenheitsbach, „da hab ich keine hoffnung mehr“. Eine jede pflanze, habe sie gesagt, jedes edelweiß, jede riemenzunge, jeder gletscher-hahnenfuß, jedes steinröschen, knabenkraut, fingerkraut, jeder türkenbund, mannsschild, frauenschuh, jede almrose oder silberdistel und jeder himmelsherold [116], alle gingen in einem fremden habitat ein, „ja, in einem fremden habitat“, ... S.164/165

[116] Er wisse selbstverständlich nicht, sagt F., ob er alle oder vielleicht sogar andere als die von der Moosmair Regina genannten blumen erinnere; doch sei dies hier wohl nicht von belang – auch wenn, wenn er es recht bedenke, dann doch wieder immer alles von belang oder von bedeutung sei. „Denn jeder Augenblick eines jeden Lebens ist von entscheidendem Belang, jeder anders, jeder nicht oder vielleicht mehr gelebte Augenblick; und der eine

► sg/1

Augenblick eines falschen Handgriffs oder Fußtritts, dieser eine Augenblick-
hat mich auf Brusthöhe meiner Mutter heruntergestaucht: ein Leben lang,
mein Leben lang.“ [sg] (Tagebucheintrag Vitus Sülzrather aus dem Jahr 1963, datiert mit „Freitag, 22. November“, in Isidor Sülzrather (Hg.), Vitus Sülzrather, Tagebücher 1, Klausen 2014, S. 258

[sg] In einem Notat von 1955, zugeordnet der Novizin Kreszentia Tschurtschenthaler, ist allerdings noch von einer einmalig blühenden Dichterdistel die Rede, auch carduus poetae, die angeblich nur am 22. November 1955 an einer von Wind und Wetter geschützten Stelle in der kleinen Ortschaft St. Peter im Ahrntal aufgeblüht sein soll.

Die Moosmair Regina, so viel läßt sich mit Gewißheit sagen, kannte nur die gemeine Silberdistel, deren Blätter und Wurzeln eßbar sind, wenn die Pflanze noch jung ist. Das von Kreszentia Tschurtschenthaler aufgefunden Exemplar war aber, obwohl die Novizin als sehr gläubig galt und mehr als einmal im hellen Licht, das über der Blüte erschienen war, den Heiligschein der Mutter Gottes erblickt haben soll, nicht eine Mariendistel – was naheliegend gewesen wäre –, sondern eindeutig eine äußerst prachtvolle, einzigartige Poetendistel aus der Familie der Carduoideae.

Man unterstellt der früh verstorbenen Kreszentia Tschurtschenthaler lange,

► sg/2

sie habe vermutlich eine Gold- oder Elfenbeindistel gesehen, manche ver-
stiegen sich auch zur Annahme, die Frau hätte in ihrem religiösen Wahn
eine der üblichen Kratz- oder Gänsedisteln erblickt und etwas Heiliges hi-
neinfabliert.

Inzwischen gilt als gesichert, daß die von Kreszentia notierte efflorescentia
keine solitäre Erscheinung war, denn seit 70 Jahren wird sie auch von der
treuen Leserschaft des am Fundort zu gleicher Zeit geborenen Dichters Josef
Oberhollenzer mit Verzückung wahrgenommen. (Vgl. dazu „Die Ecstasis der
Kreszentia Tschurtschenthaler. Kulminationspunkte der Poesie und Folgewir-
kungen der Dichterdistelblüte Diplomarbeit von Notburga Waldlos, Inns-
bruck 2015, sowie N.W. „Der Duft der Dichterdistel und die Bedeutung des
Zahlenspiels 22-11-55 In: Monatshefte für Numerologie 4. Jg. 2017 S. 207)
Hoch lebe der Dichter Josef Oberhollenzer!

Alles Gute wünscht Sabine Gruber

► sg/3

Die Herabstufung

Das *Santarcangelo Festival* ist Italiens ältestes und eines der wichtigsten Festivals für experimentelles Theater. Nun wurde es vom *Ministero della Cultura* in der Bewertung für den Förderzyklus 2025–2027 von 28 auf 14 Punkte herabgestuft, was de facto eine Kürzung von rund 200.000 Euro bedeutet. Hannes Egger sprach mit dem künstlerischen Leiter Tomasz Kireńczuk über die Auswirkungen dieser Entscheidung.

Aus: Josef Oberhollenzer, PRANTNER ODER DIE ERFINDUNG DER VERGANGENHEIT, Folio Verlag 2023

ms/1

[ms] „FUß ZU FUß NOTE ZEHEN: PER PEDES APOSTULORUM ...“

Wir zeigen hier ein Buch von Josef Oberhollenzer als Karteikasten, und Karteifüßnotenkarten darin zu einem Zitat aus dem Buch. Karteikasten und Karteifüßnotenkarten wurden dem Josef Oberhollenzer am Rande einer Lesung in der Tessmann-Bibliothek in Bozen am 20.11.2025 von Autorinnen und Autoren der Grazer Autorenversammlung GAV/Südirol zugeeignet.

HANNES EGGER Wie haben Sie auf die Nachricht von der Herabstufung des *Santarcangelo Festivals* durch das Ministerium reagiert, und welche unmittelbaren Folgen hat dies für die Organisation?

TOMASZ KIREŃCZUK Das System der Ministerialzuschüsse beruht auf Projektvorschlägen, die jede Initiative im Rahmen der Förderung alljährlich einreicht. Der Bewertungsprozess besteht aus zwei Elementen: einem qualitativen und einem quantitativen. Der quantitative Teil basiert auf den angegebenen Daten: Anzahl der Aufführungen, Ensembles, Premieren, Künstler*innen unter 35 Jahren usw.; der qualitative Teil wird nach einem Punktesystem von einer Kommission bewertet, wobei die Anzahl der vergebenen Punkte von einem Algorithmus umgerechnet wird und direkt in die Höhe der Förderung einfließt.

Die Ergebnisse der Anfang des Jahres gestellten Anträge werden in der Regel Ende Juni oder Anfang Juli bekannt gegeben – auch das nur teilweise. Das Ministerium veröffentlicht zunächst die Punktzahlen und erst später die Informationen darüber, wie diese Punkte in tatsächliche Förderbeträge umgerechnet werden. In der Praxis erfahren wir in der Regel erst kurz vor dem Festival, wie unser Antrag bewertet wurde, und erst nach dem Festival erfahren wir den genauen Betrag der finanziellen Unterstützung vom Ministerium.

Das *Santarcangelo Festival* hat in der Regel eine hohe Punktzahl erhalten, was zu einer kleinen, aber konstanten Erhöhung der Unterstützung geführt hat. Nun hat sich in Bezug auf das Programm und künstlerische Profil zwischen 2024 und 2025 nichts geändert, trotzdem kam es zur Herabstufung. Staatliche Förderung sollte jedoch auf Kontinuität beruhen, denn wenn die Ergebnisse erst Mitte des Jahres veröffentlicht werden, nachdem ein Teil der Veranstaltungen bereits stattgefunden hat und der Rest in der Produktionsphase ist, sind radikale Kürzungen nicht nur problematisch und schwer zu rechtfertigen, sondern schlichtweg unethisch. Uns war klar, dass die Herabstufung des *Santarcangelo Festivals* Teil einer größeren Strategie des Ministeriums war.

Ich möchte dabei betonen, dass es uns in erster Linie um Transparenz und um die Unabhängigkeit kultureller Einrichtungen geht; um die Frage, ob politisch ideologische und nicht inhaltliche Faktoren hier eine Rolle spielen. Natürlich kann man die künstlerischen oder ästhetischen Entscheidungen des Festivals ablehnen; jedoch kann man die internationale Relevanz von Künstlerinnen wie Jessica Teixeira, Wojciech Grudziński oder Silvia Calderoni und Ilenia Caleo im globalen Kulturfeld nicht leugnen. Unserer Ansicht nach zeigt die drastische Herabstufung des Festivals

daher, dass es um ästhetische und ideologische Präferenzen geht. Es ist eine Form der Einschüchterung, daher war es uns wichtig, offen und klar über das Geschehene zu sprechen und einen Raum für Konfrontation zu schaffen.

Seit Jahrzehnten gilt das *Santarcangelo Festival* als Labor für experimentelle und unabhängige künstlerische Praktiken. Bedrohen die Kürzungen der Fördermittel tatsächlich die strukturelle Unabhängigkeit und künstlerische Freiheit des Festivals?

Jede Kürzung der Fördermittel und des Festivalbudgets wirkt sich negativ auf den Umfang unserer Aktivitäten aus. Zwischen zwei Ausgaben des *Santarcangelo Festivals* führen wir Dutzende kleinerer und größerer Initiativen durch, um aufstrebende Künstler*innen zu unterstützen, neue performative Sprachen zu entwickeln und eine tiefere Integration zwischen kulturellen

Akteur*innen auf nationaler und internationaler Ebene zu fördern. Wir sind Teil von *Creative Europe* und koordinieren zwei nationale Netzwerke: *FONDO* und *blOOm*, mit einem umfangreichen Programm künstlerischer Residenzen sowohl in Santarcangelo als auch im Ausland. Der Verlust oder die Kürzung der ministeriellen Unterstützung bedeutet zwangsläufig eine Einschränkung unserer Aktivitäten, die Aufgabe ausgewählter Programme oder eine Verkleinerung des Teams. Dies sind die Folgen ministerieller Eingriffe, die einer Form der wirtschaftlichen Zensur ähneln. Glücklicherweise wird dieser Eingriff – im Wesentlichen ein politischer Angriff – keinen Einfluss auf die Identität oder den Charakter des Festivals haben, das von der Gemeinde, der Region und zahlreichen Partnern stark unterstützt wird.

Im Vorfeld der diesjährigen Ausgabe geriet das Festival erneut in den Fokus politischer Kontroversen – es sei „zu politisch“ und „spalte die Gesellschaft“. Wie reagieren Sie auf diese Kritik?

Es fällt mir schwer, auf Angriffe von Menschen zu reagieren, die nicht am Festival teilgenommen haben und ihre Meinung ausschließlich auf der Grundlage ihrer eigenen politischen und ideologischen Präferenzen bilden. Es ist absurd, das Festival als „volksfern“ zu bezeichnen. Eine unserer größten Herausforderungen ist ganz im Gegenteil die große Nachfrage des Publikums. Immer wieder beklagen sich die Menschen in Santarcangelo darüber, dass sie keine Tickets mehr ergattert haben. In den letzten Jahren haben wir eine dritte Vorstellung für Last-Minute-Festivalbesucher

hinzugefügt und die Anzahl der Vorstellungen erhöht – dennoch war das gesamte Festivalprogramm praktisch ausverkauft.

Ich würde mir wünschen, dass diejenigen, die dem Festival vorwerfen, „zu politisch“ zu sein, es direkt den Hunderten von Zuschauern sagen, die sich jeden Abend auf der *Piazza Gangarélli* versammeln haben, um die Vorstellungen von La Chachi oder Xenia Koghlaki zu sehen. Insgesamt besuchten über 500 Personen jede Vorstellung.

Was soll „zu politisch“ oder „spaltend“ überhaupt bedeuten? Das Festival schafft Raum für Dialog, Konfrontation, Gespräch, Austausch und die Eröffnung neuer Perspektiven auf die Interpretation der Realität. Für mich sind die Gespräche mit den Künstler*innen, die ein wirklich großes und sehr engagiertes Publikum anziehen, einer der bewegendsten Momente des Festivals. Die Praxis der letzten Jahre zeigt, dass dieses Angebot beim Publikum – als Teil der Gesellschaft – großen Anklang findet.

Gibt es innerhalb der italienischen Kulturlandschaft kollektive Strategien oder Solidaritätsinitiativen, um auf diese Situation zu reagieren?

Die Reaktion der Kulturszene war sehr stark und im Wesentlichen unmittelbar. Die Bewegung *Vogliamo Tutt'Altro*, die von *lavoratrici e lavoratori dello spettacolo* ins Leben gerufen wurde, organisierte eine Reihe von lokalen und nationalen Versammlungen, die ebenfalls wesentlich zur Integration der Künstler*innengemeinschaft beitragen. Es sind auch neue Organisationen entstanden, die verschiedene Festivals und/oder Kulturinstitutionen zusammenbringen, um eine breitere Reflexion über das System anzusteuern.

Auch die Politik war stark vertreten. In unserem Fall war die Unterstützung durch die Gemeinde Santarcangelo und die Region Emilia-Romagna unmittelbar und sehr stark. Wir beobachteten zahlreiche öffentliche Erklärungen und Unterstützungsbekundungen von Regionen, die von Oppositionsparteien regiert werden, gegenüber den vom Ministerium benachteiligten Institutionen.

Es scheint, dass der von den Künstler*innengemeinschaften ausgeübte Druck stark und sichtbar war und bereits erste Auswirkungen gezeigt hat. Das Finanzierungssystem des Ministeriums – und die Art und Weise, wie es vom Ministerium verwaltet wurde – hat sich im Wesentlichen selbst diskreditiert. Es gibt also einen Hoffnungsschimmer.



Tolkien zwischen Mythos, Beschwörung und politischer Instrumentalisierung durch die italienische Rechte

Im Werk Tolkiens ist das Böse nie nur eine moralische Kategorie, sondern eine verderbende Kraft, die Formen und Absichten korrumpt und das ursprünglich Freie und Unberührte in ein Werkzeug der Macht verwandelt. Diese Vorstellung, die in einer christlich geprägten, philologisch geschulten Weltanschauung wurzelt, spiegelt heute – paradox genug – wider, was mit seinem eigenen Namen geschieht. Der Autor des *Silmarillion*, der jede ideologische Inanspruchnahme strikt ablehnte, wird zunehmend in politische Raster gepresst, die sein Werk auf ein Emblem reduzieren – im deutlichen Widerspruch zu seinen Positionen, die eher in Richtung einer philosophisch verstandenen Anarchie oder einer vormodernen, nicht-konstitutionellen Monarchie wiesen. Für Tolkien war „die einzige angemessene Beschäftigung des Menschen der Mensch selbst“, während er das Herrschen über andere als die unwürdigste aller Tätigkeiten betrachtete – selbst für Heilige.

Die italienische Rechte und der Tolkien-Mythos

In Italien hat diese Aneignung eine lange Vorgeschichte. Bereits in den 1970er-Jahren deuteten *Campo Hobbit* und Teile der rechten Jugendbewegung *Der Herr der Ringe* als Parabel über die Reinheit der Ursprünge und über die Verteidigung einer europäischen Identität gegen eine vermeintliche „moderne Dekadenz“. Wu Ming 4 hat in *Difendere la Terra di Mezzo* gezeigt, dass diese Lesart nicht bloß auf einem Missverständnis beruhte, sondern das Ergebnis eines bewussten Eingriffs in Tolkiens mythologischen Werkzeugkasten war: Ein Mythos enthält vieles – entscheidend ist, wie man ihn benutzt.

Dieses Muster kehrt heute erneut wieder. Tolkien wird als Autor mit tiefen „Wurzeln“ beschworen, als Symbol

einer zu schützenden Tradition – obwohl sein Denken radikal auf Freiheit und Respekt vor jedem Individuum ausgerichtet war. Der Begriff der *Wurzeln*, etwa vom damaligen Kulturminister Sangiuliano verwendet, erhält im politischen Kontext eine Bedeutung, die weit von Tolkiens eigenen Briefen entfernt ist: Er wird zum Marker von Grenze, Zugehörigkeit und Ausschluss. Tolkiens „tiefe Wurzeln“, die „kein Frost erreicht“, waren moralischer Natur, nicht ethnischer – Ausdruck von Treue und Hoffnung, nicht von identitärer Verhärtung. Damit verschiebt sich der Blick von der Philologie zur Sprache selbst – und damit zur Macht. George Orwell warnte, dass korrumptes Denken die Sprache verdirt, aber ebenso verdorbene Sprache das Denken. Worte, die ihren Kontext verlieren, verändern die Wirklichkeit, auf die sie verweisen. Tolkien erschuf mit Sprache ganze Welten; die Politik nutzt Sprache hingegen als Instrument der Aneignung – und der Massenmobilisierung. Roland Barthes beschrieb den Mythos als „gestohlenen Diskurs“: ein Begriff, dem sein ursprünglicher Sinn entzogen wurde, um einen neuen zu transportieren. Der *Tolkien-Mythos* wird so zum leeren Gefäß, das mit Tradition, Vaterland und Identität gefüllt werden kann – jenen Grundbausteinen rechter Ideologien, die ungeeignet angewandt, leicht in Extremismus und Gewalt umschlagen können.

Worte als Mittel zur Legitimation eines (nicht) authentischen Denkens

Die Ausstellung *J. R. R. Tolkien 1973–2023 Uomo, Professore, Autore* die im Winter 2023 in der Galleria Nazionale in Rom zu sehen war, war daher nicht nur eine Würdigung seines Schaffens. Sie fungierte zugleich als narrativer Apparat, der vorgibt, wer Tolkien

richtig interpretieren dürfe – und auf welche Weise. Ihn als „Autor der Tradition“ oder als „wahren Konservativen“ zu präsentieren, bedeutet, ihn in eine Diskursordnung einzubetten, in der Worte weniger erklären als legitimieren. Dabei hatte Tolkien selbst geschrieben: „Auch die kleinste Person kann den Lauf der Zukunft verändern.“ Ein Satz, der – so oft zitiert wie entleert – gerade das Gegenteil jeder ideologischen Vereinnahmung meint: nicht die Größe der Völker, sondern die Verantwortung des Einzelnen; nicht die Macht der *Wurzeln*, sondern die Macht der Entscheidung.

Obwohl die Ausstellung sachlich korrekt war und rund 150 Werke – Fotografien, Dokumente, Briefe, Filme und virtuelle Rekonstruktionen – vereinte, wurde ihr Sinn durch politische Lesarten überlagert. Tolkiens Botchaft zielte nie auf eine „Reinheit des Blutes“, sondern auf die Reinheit des Guten, das in jedem Menschen wohnen kann, der sich – in jedem historischen wie imaginären Kontext – täglich gegen Gewalt, Ausgrenzung und Unterdrückung stellt.

Die Gemeinschaft des Rings selbst bestand aus neun Wandernden, Vertreter*innen der Freien Völker Mittelerdes, vereint durch ein einziges Ziel: den Widerstand gegen einen Unterdrücker, der jedes Fünkchen Menschlichkeit ausgelöscht hätte. Natürlich handelt es sich um Fantasy – ein Genre, das die Wirklichkeit nicht abbildet, sondern durch Metaphern erhellt. Gerade deshalb aber ist diese Erzählung zeitlos anwendbar: Der Mut der Wenigen, der „Letzten“, besitzt eine Kraft, die jener eines Heeres vergleichbar ist – eines Heeres, das keine Waffen trägt, sondern Ideale von Gleichheit und Freiheit, universell und für jede weitsichtige Gemeinschaft nachvollziehbar.

J. R. R. Tolkien, La realtà in trasparenza.

Lettere 1914–1973, Rusconi, 1990, Brief 52

J. R. R. Tolkien, Il Signore degli Anelli, libro II,

(„Le radici profonde non gelano“)

Wu Ming 4, Difendere la Terra di Mezzo (Odoya, 2013)

George Orwell, Politics and the English

Language (1946)

Roland Barthes, Miti d’oggi (1957)

Michel Foucault, L’ordine del discorso (1970)

Ministro Gennaro Sangiuliano, Artikel Corriere della Sera von Paolo Conti vom 20. August 2023

Verwurzelt in der Vergangenheit

Italiens Auftritt als Ehrengast der Frankfurter Buchmesse 2024 zeugt von einem historischen Kulturbegriff



SANTARCANGELO FESTIVAL
FOTO PIETRO BERTORA



Auf die Gegenwart ist Italien nicht angewiesen. Denn die Nation kann vom alten Rom, vom Petersdom, von Leonardo, Dante und Verdi sehr gut leben. Pizza, Pasta und andere Exportschlager der traditionellen italienischen Küche nicht zu vergessen. Ein Land, das so viel Geschichte zu bieten hat, kann kaum etwas falsch machen, wenn es mit dieser Geschichte für sich wirbt. So geschehen bei der Frankfurter Buchmesse 2024, wo sich Italien – zum zweiten Mal nach 1988 – als Ehrengast präsentierte. Damit erhärtete sich andererseits der Verdacht, dass die für diesen Auftritt verantwortliche Regierung der Rechtspopulistin Giorgia Meloni nicht viel überhat für zeitgenössische Kultur und unliebsame Kritiker, allen voran Roberto Saviano, nicht zu Wort kommen lassen will. Dann wäre die Rechnung allerdings nicht aufgegangen. Dass der wohl prominente Gegenwartssautor des Landes nicht zu den Teilnehmern der staatlichen Delegation gehörte, hatte schon vor Eröffnung der Messe eine heftige Kontroverse ausgelöst.

Zur personifizierten politischen Opposition wurde der 1979 in Neapel geborene, unerhört mutige Autor durch Mafia-Enthüllungsbücher wie *Omorfia* aus dem Jahr 2006 oder seine jüngste Veröffentlichung *Falcone*, mit denen er sein Leben aufs Spiel setzte. Seit 20 Jahren steht er deswegen unter Polizeischutz und darf sich zur eigenen Sicherheit nie länger als ein paar Tage an einem Ort aufzuhalten. Wegen seiner Kritik an der italienischen Flüchtlingspolitik wollte ihm der stellvertretende Ministerpräsident Matteo Salvini schon 2018 – damals war er noch Innenminister – die Dauerbewachung entziehen. Später blieb auch Meloni nicht von Saviano verschont und verklagte ihn daraufhin 2023 wegen Beleidigung.

Selbst im eigenen Land ist er also Persona non grata, und dass man ihn beim Frankfurter Branchentreff nicht dabeihaben wollte, durfte niemanden überraschen. Dies führte freilich zu dem fast schon erwartbaren Ergebnis, dass Savianos Stimme dann wahrscheinlich lauter zu vernehmen war, als dies ohne den Bann der

Fall gewesen wäre. Angefangen damit, dass 41 der 100 eingeladenen Schriftsteller*innen sich in einem offenen Brief solidarisch mit ihrem Kollegen erklärten. Und schließlich war Saviano doch da. Buchmesse-Chef Juergen Boos höchstselbst und der Hanser-Verlag, bei dem seine Bücher auf Deutsch erscheinen, hatten ihn eingeladen. Zu Gast war er unter anderem am Stand des PEN Berlin, der ein Alternativ-Programm mit dem Titel *Das andere Italien* auf die Beine gestellt hatte. Das Interesse war so groß, dass die ohnehin winzige Koje schon lange vor Savianos Eintreffen aus allen Nähten platze. In seiner bemerkenswert humorvollen Rede unterstrich der Stargast, dass ein auch in Italien chrosnisch unterfinanzierter Kultur- und Literaturbetrieb von staatlicher Förderung abhängt. Wer sich kritisch über die Regierungspolitik äußere, setze diese Zuwendungen jedoch aufs Spiel. Dass freie Meinungsäußerung aber nicht nur durch die Hintertür ausgehebelt wird, bekommt Saviano schon länger zu spüren. So tritt er im Fernsehen nach eigener Aussage überhaupt nicht mehr in Erscheinung.

Beim literarischen Angebot dominierte einmal mehr Traditionelles. Die Nationalbibliothek hatte moderne Klassiker wie Elsa Morante, Italo Calvino oder Giuseppe Prezzolini in die Vitrine gestellt. Vom Stand der *Libreria Editrice Vaticana* grüßte das lächende Konterfei von Papst Franziskus. Kunst-Bildbände zu Alten Meistern durften im Mutterland der Renaissance ebenfalls nicht fehlen. Goethes VR-animierte Italienische Reise oder ein blattvergoldeter, in limitierter Auflage hergestellter Foliant über die römische Geschichte gehörten zu populären Ausnahmen. Auf gefühlt jeder zweiten Stellwand prangten die Logos des Kulturministeriums, der Staatlichen Agentur für Außenhandel sowie des Außenministeriums und erinnerten daran, wer den Auftritt gesponsert hatte. Überschrieben war er im Übrigen mit dem paradoxen Titel *Verwurzelt in der Zukunft*. Dabei scheint sich das Gastland der Buchmesse von 2024 mehr denn je auf seine historischen Wurzeln zu konzentrieren. Weil die Vergangenheit schweigt?

Zwischen Schein & Sein – Kira Kessler über Material, Macht und Wahrnehmung

Ein Interview von Emily Barsi

Kira Kessler lebt und arbeitet in Bozen, Italien. Ihr Studium absolvierte sie an der *Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart*. Schon früh wurde ihr künstlerischer Weg geprägt: Aufgewachsen in einer kunstaffinen Familie, standen ihr Malutensilien wie Farbkasten, Papier und Pinsel jederzeit zur Verfügung. Im Alter von neun Jahren erhielt sie ihre erste Nähmaschine – ein prägender Moment, der den Beginn ihres kreativen Umgangs mit Textilien als Startpunkt ihres gestalterischen Schaffens markierte. Seither hat Kessler eine eigenständige künstlerische Sprache gefunden. Sie entwickelt Werke, die traditionelle Handwerkstechniken mit experimentellen Verfahren verbinden und das Spannungsfeld zwischen textilem Erbe und innovativer Materialforschung ausloten. Ihre Werke – oftmals Bilder, in denen die Arbeit an sich die Leinwand formt – wirken auf den ersten Blick ästhetisch, opulent und sinnlich. Doch hinter der glamourösen Oberfläche verbirgt sich eine feinsinnige, kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Themen.

Kesslers Arbeiten bewegen sich an der Schnittstelle von Malerei, Textilkunst und Objektkunst – und laden dazu ein, sowohl visuell zu genießen als auch gedanklich tiefer zu tauchen.

EMILY BARSİ Was hat dich schon früh an textilen Materialien fasziniert – und was begeistert dich heute noch daran?

KIRA KESSLER Die Flexibilität von Stoff beeindruckt mich. Textil kann sehr aussagekräftig sein, da es sich in vielen, teils widersprüchlichen, Facetten ausdrückt – glänzend, matt, transparent, opak, skulptural, viskos... Zu dem optischen, haptischen und akustischen Aspekt kommt die Farbigkeit – für die habe ich eine fast obsessive Neugier. Besonders spannend ist die Kombination von Textil und artfremden Materialien. Ich mag den Bruch, der bei einer solchen Verbindung entsteht.

Was hast du aus der Zusammenarbeit mit Haute-Couture-Häusern wie Chanel, Dior oder Margiela für deine künstlerische Praxis mitgenommen?

Die Arbeit in der Haute Couture war für mich prägend und schöpferisch. Sie hat mir auch die Grenzen eines stark auf Inszenierung und Tempo ausgerichteten Systems gezeigt. Heute suche ich nach Bedeutung jenseits der Oberfläche. Zeit spielt dabei eine zentrale Rolle: In Prozessen zwischen High- und Low-Tech stelle ich Werkstoffe selbst handwerklich her.



Textile Strukturen sind für dich mehr als Oberfläche – sie tragen Bedeutung, Erinnerung und Veränderung. Wie spiegeln sich diese Ideen konkret in deiner Arbeit wider?

Der Blickwinkel ist entscheidend – ich kombiniere bewusst eine naive und fachlich fundierte Sichtweise. Transformation spielt eine zentrale Rolle. Auf dem Weg zu Brico zeigt einen flüchtigen Alltagsmoment, den ich fotografisch einfange und in einem langwierigen Prozess auf transparenten Tüll sticke. Die Landschaft entsteht aus handgestanzten Pailletten, gefertigt aus Fundstücken wie Federn, Baumrinde oder Verpackungsfolien. Diese Materialien werden zu Pixeln, verpacken ihren Ursprung und bekommen eine neue Bedeutung.

Welche zentralen Themen oder Motive prägen deine künstlerische Arbeit?

Mich beschäftigen gesellschaftliche Ordnung, Identität und Machtverhältnisse – Themen, die uns alle betreffen. Das Spiel zwischen Schein und Realität ist für mich ein ständiges Experiment, in dem immer wieder neue Blickwinkel auftauchen.

In welchem deiner Werke zeigt sich dein Blick auf Machtverhältnisse und gesellschaftliche Ordnungen besonders deutlich?

Also, ich sehe meine Arbeit als einen fortlaufenden Prozess, der von Neugier und Forschungsdrang geprägt ist – inhaltlich wie materiell. Ich möchte weiter daran forschen und experimentieren, um zu berühren und zum Nachdenken anzuregen.

Als plötzlich nichts mehr selbstverständlich und sicher schien, ist die Arbeit *Hello World* entstanden. Sie ist Teil meiner Auseinandersetzung mit Machtverhältnissen und ihrer globalen Neuordnung. Die Welt erscheint hier in Unordnung. Ein übergeordnetes Raster aus Flaggen strukturiert die Arbeit: Es zeigt bestehende Flaggen und entwickelte Symbole, die neue Gruppierungen darstellen.



Was reizt dich an der offenen Form deiner textilen Gemälde ohne klassischen Rahmen – und welche Freiheiten ergeben sich daraus?

In meiner Arbeit ist die Leinwand kein passiver Träger, sondern ein aktives Gestaltungselement. Ich wähle sie ganz bewusst. Sie ist eng mit dem Inhalt verknüpft und ihre Materialität ist Teil der Aussage.

Welche Rolle spielt das Thema *Fake* in deiner Arbeit, etwa im silbernen Vorhang aus der Ausstellung *Welcome world, benvenut* tutt**?

Trompe-l'œil und optische Illusionen faszinieren mich total – besonders der Moment, in dem Wahrnehmung und Realität auseinanderdriften. Die Frage nach Echtheit und Täuschung empfinde ich heute als aktueller denn je: zwischen Fake News, Bildbearbeitung und medialer Inszenierung ist nicht mehr klar, was der Wahrheit entspricht. Diese Ambivalenz von Schein und Sein bewegt und besorgt mich.

Wie wird deine Kunst wahrgenommen, und welche Bedeutung haben die Reaktionen für dich?

Hmm – gute Frage, nicht leicht zu beantworten. Besonders berührend ist für mich der Moment, in dem jemand vor einer Arbeit innehält, sie aufmerksam betrachtet, und versucht, sie in ihrer Machart und ihrer Aussage zu verstehen. Das gleicht für mich einem stillen Zuhören. In *Broken Selfie* setze ich mich mit der Obsession um Selbstdarstellung und der Selfie-Kultur auseinander. Ein facetierter Spiegelrahmen und eine silberne Folie auf Wollstoff, die an einen zersplitterten Spiegel erinnert, verhindern eine klare Selbstbetrachtung.

Betrachter*innen versuchen dennoch, sich mit dem Handy in diesem Spiegel zu fotografieren – ein irritierender, fast absurder Moment.

Wie siehst du deine künstlerische Zukunft – welche Pläne und Träume begleiten dich auf deinem Weg?

Also, ich sehe meine Arbeit als einen fortlaufenden Prozess, der von Neugier und Forschungsdrang geprägt ist – inhaltlich wie materiell. Ich möchte weiter daran forschen und experimentieren, um zu berühren und zum Nachdenken anzuregen.

Kira Kessler,
Welcome world, benvenut tutt**, 2024

Hände

Dominik Unterthiner

„Vater unser im Himmel ...“
Sonne. Wolkenlos.
„Dein Reich komme. Dein Wille geschehe ...“
Ein Donnerstag im Herbst.
„Unser tägliches Brot gib uns heute.“
Es könnte ebenso ein Freitag sein.
„Und führe uns nicht in Versuchung ...“
Eine Zeitenwende am Friedhof.
„Denn dein ist das Reich ...“
Für eine Familie.
„Herr, gib ihr die Ewige Ruhe.“
Für Tobias.

„Das Ewige Licht leuchte ihr“, antwortet das trauernde Volk. Alles auf die Art und Weise orchestriert, wie es in ihrem Testament steht: keine Blumen, eine schlichte, große gelbe Schleife als Sargschmuck. Die Trauergemeinde in traditioneller Tracht gekleidet. „Lass sie ruhen in Frieden“, flöselt der Priester und schaut nach oben, als ob er eine besondere Verbindung ins Jenseits aufbauen würde. Erhaben senkt sich sein Blick und hält bei der Trauerfamilie inne. „Amen.“

Seine Arbeit ist mit diesem Wort abgeschlossen. Die Arbeit der Familie hat nicht erst mit dem Tod der Mutter begonnen. Da war diese Krankheit. Sie hat sich in ihr Leben geschlichen und es sukzessive eingenommen – so wie das der restlichen Familienmitglieder. Der Priester taucht das Aspergill ins Weihwasser und sprengt den Sarg, als ob er eine trockene Blumenwiese wäre. Die Ministrantinnen und Ministranten wiederholen eilig die Handlung, sie wollen das Begegnen verlassen. Nach Hause gehen, Hausaufgaben machen oder Switch spielen. Den Dienst abschließen und in den Alltag zurückkehren.

Alltag. Ein Wort, das für Tobias nie Gewicht hatte und doch sehr er sich danach. Das geistliche Team verlässt langsam Schritte den Friedhof – das Stichwort für den Chorleiter. Er stellt sich vor die Sängerinnen und Sänger, holt sich an der Stimmgabe den Ton, gibt ihn weiter. Die Mitglieder summen ihre Töne. Es folgt der Einsatz: „Möge die Straße uns zusammenführen.“

Tobias weiß, dass seine Mutter dieses Lied selbst gerne mit dem Chor bei Begräbnissen gesungen hatte. Sei tröstlich, hat sie gemeint, gleichzeitig traurig. Und weinen dürfe man ja bei Begräbnissen. Er hört innerlich, wie ihre Stimme diese Worte sagt. Tobias' Atem stockt – das ist das erste Mal, dass er sich bewusst wird, dass die Stimme seiner Mutter eine Erinnerung ist. Es liegt an ihm, sich diese zu merken, ansonsten geht sie verloren. „Tobias“, er lässt seine Mutter innerlich seinen Namen sagen. Er erinnert sich an das hellere „Tobi, komm rein, das Essen ist fertig“ aus seiner Kindheit. Das kräftige „Tobias Franz Peter, jetzt reicht's“, als er etwas angestellt hatte. Oder das fast erleichterte „Hoi Tobias“, wenn er sich überwunden hatte, zuhause anzurufen. Wie könnte er diese Erinnerungen verpacken, um sie nicht zu verlieren?

„Und bis wir uns wiedersehen, halte Gott dich fest in seiner Hand.“

SAAVanne
Die Rubrik der Südtiroler Autorinnen- und Autorenvereinigung

Herzlich willkommen in der SAAVanne. Kein immergrüner Regenwald, dessen Luftfeuchtigkeit Ihnen den Atem raubt. Keine Wüste, deren sengende Hitze Sie um den Verstand bringt. Lassen Sie den Blick in aller Ruhe schweifen – wenn Sie ganz genau hinschauen, können Sie sehen, was für feine Gräser, Sträucher und Bäume da wachsen...

Tobias' Anspannung legt sich. Oskar spürt, dass Tobias seinen Körper aufrichtet. Oskar löst sich aus der Umarmung. Er bleibt kurz vor Tobias stehen, als wolle er ihm etwas sagen, ohne Worte. Tobias spürt, wie sich die Welt um ihn in Bewegung setzt – Stimmen, Schritte, Schnäuzen – vor dieser Kulisse findet etwas in ihm Ruhe. Oskar klopft Tobias auf die Schulter und verlässt ihn. Er blickt ihm nach, wie er sich in die Menge einfügt – nicht auffällig, nicht laut, aber da.

Tobias wird beim Beobachten seines Freundes klar: Nicht alle Hände, die ihm gereicht wurden, waren leer. Er schaut auf den weinenden Sarg, holt tief Luft und nimmt die Hand eines neuen Menschen entgegen. Er handelt nach dem vorgeschriebenen Skript. Nichtsdestotrotz verschiebt sich gerade seine Trauer in eine leise Gewissheit.

Er ist. Hier im Dorf, zuhause in der Stadt. Zwischen Herkunft und Gegenwart. Und in diesem Dazwischen sind Menschen, die mit ihm sind.

Die Hotlist 2025 – Literatur mit Haltung

Lydia Zimmer

Die *Hotlist* 2025 ist ein Spiegel der Gegenwart: Sie zeigt, wie unabhängig veröffentlichte Literatur den Blick auf unsere Welt schärft – mit sprachlicher Kühnheit, politischer Wucht und formaler Experimentierfreude. Zehn Bücher – ausgewählt aus mehr als 180 Einreichungen – verdichten, was den deutschsprachigen und unabhängigen Verlags- und Literaturbetrieb ausmacht: Mut, Haltung und die Bereitschaft, neue Stimmen hörbar zu machen. Schon beim Lesen der *Longlist* war spürbar, wie sehr Themen wie Migration, Klima, Körper, Erinnerung und Krieg ineinander greifen. Doch gerade in ihrer Vielfalt beweisen diese Bücher, dass Literatur kein Rückzugsraum ist, sondern ein Ort, an dem Weltverhältnisse verhandelt werden.

Der diesjährige *Hotlist-Preis* geht an den Berliner *März Verlag* für *Die Liebe vereinzelter Männer* von Victor Heringer, einen Roman, der das Erzählen selbst in Bewegung bringt. Heringer, der 2018 jung verstorben ist, gehört zu den wichtigsten Stimmen der jüngeren brasilianischen Literatur. Sein Roman lässt uns eintauchen in die Zeit der Militärdiktatur, in ein Land, das von Gewalt und Erinnerung durchzogen ist. Im Zentrum stehen zwei Jungen, Camilo und Cosme, deren Liebe inmitten von Angst und Repression aufblüht – eine fragile, queere Beziehung, die zugleich politisches Statement und zarter Hoffnungsschimmer ist. Heringers Sprache ist sinnlich und präzise, seine Form spielerisch und offen: Listen, Fotografien und Fragmente fließen ineinander, als wolle der Text selbst zeigen, dass sich Liebe und Leben nicht in eine Form zwingen lassen. Heringer findet eine poetische Sprache für das Unsagbare, verwandelt Traumata in Erzählung und schafft eine Erkundung dessen, was Menschsein unter widrigen Bedingungen bedeuten kann. Dass der *März Verlag* diesen Text mit Sorgfalt und literarischem Gespür ins Deutsche gebracht hat, ist ein Glücksfall – und ein Beispiel dafür, wie unabhängige Verlage kulturelle Brücken schlagen.

Victor Heringer, *Die Liebe vereinzelter Männer*.
Aus dem Brasilianisch-Portugiesischen von Maria Hummitzsch.
März Verlag. 208 Seiten. 2024.

Tamara Duda, *Donezk Girl*.
Aus dem Ukrainischen übersetzt von Annegret Becker, Lukas Joura und Alexander Kratochvil. Mauke Verlag. 386 Seiten. 2025.

Alle Bücher der Hotlist unter <https://www.hotlist-online.com/das-ist-die-hotlist-2025/>

Autor*innen

Jadel Andreetto

Autor und Aktivist, Gründer des *Cantiere culturale Resistenze in Cirenaica e della Federazione delle Resistenze*, Bozen

Emily Barsi

Kunsthistorikerin und Kuratorin im Kunstraum München, Gründerin von *En Plein Air – Performance Series in Public Space*, Pietrasanta/München

Massimiliano Boschi

Journalist, Mitarbeiter von *Alto Adige Innovazione, Bologna/Bozen*

Giuseppe Cosenza

Wirtschaftswissenschaftler, Journalist bei *Il Sole 24 Ore* und Berater ICOM Lazio, Rom

Hannes Egger

Künstler, Autor, Dozent UniBZ, Lana

Katinka Fischer

Freie Kulturjournalistin, Wiesbaden

Kira Kessler

Künstlerin, Dipl. Textildesignerin, Düren/Bozen

Tomasz Kireńcuk

Performing Arts Kurator, künstlerischer Leiter des *Festivals Santarcangelo* (bis 2026), künstlerischer Leiter *brut* Wien (ab 2026), Krakau

Valentina Muzi

Kunsthistorikerin, Kuratorin, Redakteurin bei *Artribune* und Koordinatorin von *Grandi Mostre*, Rom

Haimo Perkmann

Kulturjournalist, Übersetzer, Meran

Dominik Unterthiner

Autor, Lehrperson, Radiokulturjournalist und Theatermacher, Innsbruck/Reischach

Lydia Zimmer

Literaturvermittlerin und Literaturexpertin, Basel



STIFTUNG FONDAZIONE
SPARKASSE

**Wir stiften Zukunft
Promuoviamo futuro**